This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

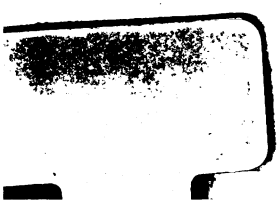
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bought from Robert Fricke, Berlin

Vet. Ger. III. A. 612

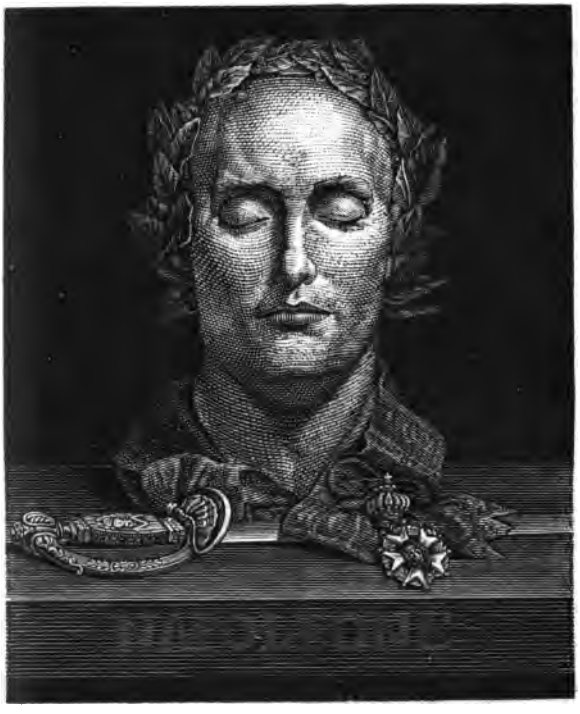


~~[illegible]~~

Mohr.

1890.

Sophie Wirben.
1840.



# Kaiser-Lieder.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

Mit der Todtenmaske Napoleon's.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1835.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
23 DEC 1970
OF OXFORD
LIBRARY

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Vorspiel. | 3 |
| Brienne. | 6 |
| Arcole. | 8 |
| Die Schlacht bei den Pyramiden. | 14 |
| Peluſium. | 21 |
| Die Wüſte. | 28 |
| Buonaberdi. | 35 |
| Marengo. | 54 |
| Reiters Tod. | 64 |
| Joſephine. | 74 |
| Entſcheidung. | 78 |
| Borodino. | 85 |
| Moskau. | 88 |
| Moskaus Brand. | 95 |
| Krasnoe. | 107 |
| Biwacht. | 117 |
| Schlacht bei Dresden. | 130 |

Seite
Der Gefangene. . . . . 135
Nach der Schlacht von Brienne. . . . . 138
Fontainebleau. . . . . 148
Das Veilchen. . . . . 156
Rückkehr von Elba. . . . . 158
Der Grenadier der alten Garde. . . . . 166
Der Northumberland. . . . . 169
Sanct Helena. . . . . 173
Das Grab. . . . . 179
Lätitia. . . . . 185

# Kaiser-Lieder.

Die Leidenschaften sterben mit den Zeitgenossen, aber die Thaten leben mit der Nachwelt fort, die keine Grenzen hat.

Des Grafen Las Cases Bittschrift an das englische Parlament.

# Vorſpiel.

Unentſchloſſen ruht der Finger auf den goldumflochtnen Saiten,
Fliehet, kehret, nur um zögernd von den ſchwirr'nden abzugleiten,
Um der Töne Schaukelwiege ſchüchtern ſich zu nah'n aufs Neu,
Schwankend zwiſchen des Geſanges Luſt und nie gefühlter Scheu.

Wag' es kühn, ſo hör' ich ſchmeichelnd des Gelingens Ahnung flüſtern,
Mit der Welle des Geſanges jenen Namen zu verſchwiſtern,
Der mit der Bewund'rung Hauche von der Völker Lippen quoll,
Und bei deſſen Klang des Jünglings Herz, das Herz des Greiſes ſchwoll.

Zweifel warnen: Du erkühneſt dich, die Saiten
anzuſchlagen?
Du, des Friedens Sohn, den immer von des
Helden Siegeswagen,
Ungeſtümer Knabenſehnſucht ſpottend, hielt ent-
fernt die Zeit,
Den ſie nach des Sternes Sinken von den Feſſeln
erſt befreit?

Und das Lied des Schlachtengottes willſt du
mit der Zither wagen,
Die bisher nur matt geſchwirret zu des Mismuths
laun'ſchen Klagen,
Die zu flüchtiger Beglückung flücht'gem Sange nur
gerauſcht,
Deren Tönen ſeltne Hörer, ſelten lächelnde ge-
lauſcht?

Schlummern denn in deiner Laute ſolche mächt-
tig-große Klänge,
Die den Namen voll beziffern? Und du fürchteſt
nicht, es ſprenge
Deines Saitenſpieles Wölbung dröhnend jener
Rieſenton,
Der der Erde Ball erſchüttert, der Accord: Napoleon?

Sprechen nicht des Kaisernamens Sternen-
schrift-gewebte Lettern,
Denen kaum genug des Raumes auf der Weltge-
schichte Blättern,
Hohn zwerghaftem Maß der Strophen? — Des
Gesanges Jünger wagt,
Wo der Meister, dessen Schläfe schon der Lorbeer
schmückt, verzagt?

Ja, er wagt's, der Heldengröße Huld'gung im
Gesang zu zollen,
Wohl bewußt, ihr einzig würd'ger Herold sei des
Donners Rollen.
Aus des Liedes engem Rahmen leuchte des Ge-
walt'gen Bild:
Wiegt sich spiegelnd doch im Tropfen Thau's der
Sonne flammend Schild.

# Vrienne.

(1779.)

Ex ungue leonem.

---

Seht den Jüngling dort im Kreiſe ſorglos ſchwärmender Genoſſen,
Jenen Römerkopf, die hohe Stirn von dunkelm Haar umfloſſen,
Ernſt und ſchweigſam. Spartas ſtrenges Schwertſtoß-gleiches Wort entquillt
Selten nur der bleichen Lippe, nie der Dichtung blum'ges Bild.

Ahnend kündet es der Weiſe: Jetzt entſpricht dem Korſenſtamme
Nur das Wort — des Rauches Säule, Zeichen einer Rieſenflamme —
Doch als Mann wird er es löſen, was des Jünglings Mund verſprach,
Und in Heldenthaten ringt er einſt den Heldenworten nach.

Leuchtend vor des Träumers Auge ſtehen rieſige Geſtalten,
Die der Macht, des Ruhmes Kränze in den Siegerhänden halten;
Griechenlands und Roms Koloſſen ſind's. Es iſt Vergangenheit,
Deren Stimme zu der Zukunft erſtem Helden ihn geweiht.

Saht Ihr je den Felſengipfel von der Sonne Kuß erglühen,
Um den zack'gen Saum gigantiſch wachſend Lichtes Garben ſprühen?
In die Thäler ſinkt der Nebel, der des Rieſen Haupt umhüllt,
Berg's Contur erblüht — des Jünglings iſt es, Bonaparte's Bild.

# Arcole.

(15. November 1796.)

Je suis jeune, il est vrai; mais aux
âmes bien nées
La valeur n'attend point le nombre
des années.
Le Cid.

---

Von Arcoles feuchten Wiesen
Steigt des Nebels duft'ger Hauch,
Aus Arcoles Trümmerhaufen
Dampfet träg des Brandes Rauch;
Doch um Wiesen wie um Hütten
Schmiegt verstummend sich die Nacht.
Längst verschwamm des Tages Tosen,
Längst der Wettersturm der Schlacht.

Aus der Wolken Netze ſchlüpfet
Schüchtern Mondlichts gelber Streif,
Zittert auf des Graſes Halmen,
Feucht vom Blute; feucht vom Reif;
Funkelt auf dem Reiterhelme,
Der von Hiebes Wucht zerſprang,
Glitzert auf des Reiters Küraß,
Den der Eiſenball durchdrang.

Und die Wolken ziehn vorüber,
Und des Mondes falbes Licht
Leuchtet in manch ſtarres Auge,
Leuchtet in manch bleich Geſicht;
Fällt auf manche rothe Wunde,
Von dem Schwert geriſſen ſcharf,
Die den Träger nicht mehr ſchmerzet,
Nicht der Binde mehr bedarf;

Glänzt auf lebensleere Hülſen,
Mit zerknicktem, morſchen Ring,
Deren blutbeſpritzter Schale
Längſt entſchwebt der Schmetterling;

Strahlt auf kalte, fahle Larven
Aus dem ird'schen Mummenſchanz,
Die der Kriegsmann abgeſtreifet
Nach vollbrachtem Waffentanz.

Leben glüht nur noch in Einem,
Welcher durch der Todten Reih'n
Auf dem blutgetränkten Felde
Wandelt träumeriſch allein,
Der die unſtet irr'nden Schritte
Nach Arcoles Brücke lenkt,
Und ſich an den Pfeiler lehnet
Sinnend, ſtumm, den Arm verſchränkt.

Wo des Mondes bleiche Scheibe
Schaut aus trübem Spiegel matt,
Wo des Schilfes Fahnen wehen
Zwiſchen breitem, glänz'gen Blatt,
Dorthin wendet er die Blicke,
Auf die wellenloſe Flut,
Unter deren träger Decke
Mancher wackre Kämpfer ruht.

'S iſt ein Krieger, faſt noch Jüngling,
Der die mächt'ge Runde macht;
'S iſt der Feldherr Bonaparte,
Er, der Sieger in der Schlacht.
Seine Blicke überfliegen
Prüfend das gigant'ſche Blatt,
Wo er mit des Schwertes Spitze
Dieſen Tag verzeichnet hat.

Dort iſt's, wo er die Franzoſen
Ihm im Sturmſchritt folgen heißt,
Wo er aus des Fahnenträgers
Hand das farb'ge Banner reißt,
Wo er vor der Brücke Bogen
Hoch das Ehrenzeichen ſchwingt,
Wo zerriß'ne Rotten wanken,
Wo er einzeln ſteht und ſinkt.

Ferne von der Todesbrücke
Hält der Krieger flücht'ger Zug:
Unſer General, wo weilt er,
Der voran das Banner trug?

Unſer Feldherr, unſre Fahne,
Sind verloren! Ew'ge Schmach!
Rettet, rettet, wenn zu retten,
Oder ſtürzt ins Grab ihm nach!

In der Fauſt die blanke Waffe
Stürmt der Grenadier zurück.
Scham bepurpurt ſeine Wange,
Grimmes Flamm' entſprüht dem Blick.
Aus des Feindes Säbeln rettet
Er des Vaterlandes Hort;
Auf den treuen Schultern trägt er
Den verehrten Führer fort.

Kühnes Wagen, keckes Schlagen,
Flücht'ge Wolken, helles Licht
Gaukeln vor des Feldherrn Auge,
Der voll hohen Muthes ſpricht:
„Ihr, die meiner Jugend ſchmähtet,
Zählt jetzt ihre Tage nach;
Zählt ſie nach den Lorbeerkränzen,
Die in Mondenfriſt ich brach.“

„Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld,
Löſt' ich meines Wortes Pfand,
Als die Fürſtin in dem Jüngling
Nicht des Mannes Kraft erkannt;
Als die Fürſtin auf des Siegers
Stirn vermißt das Silberhaar:
„„Schon in zweimal ſieben Tagen
Zähl' ich zweimal tauſend Jahr!““

# Die Schlacht bei den Pyramiden.

Nun ſchließ dich feſt zuſammen, du ritterliche Schar!
Wohl haſt du nicht geahnet ſo dräuende Gefahr.
Die übermächt'gen Rotten, ſie ſtürmen an mit Schwall,
Die Ritter ſtehn und ſtarren wie Fels und Mauerwall.
Uhland.

---

Sieh, an fernem Horizonte wachſen wunderſame Zacken
Aus dem wüſten Plan; der Himmel ruht auf ihrem Felſennacken
Sind es Wolken, regungsloſe, die des Zaubrers Spruch gebannt,
Jetzt der Gletſcher eiſ'ge Spitzen äffend auf Aegyptens Sand? —

Nein, du ſiehſt des Stolzes Säulen, ſiehſt des Despotismus Tempel,
Siehſt den auf der Völker Stirne ewig glüh'nden Sklavenſtempel,

Siehſt die Male, die den Namen überdauert ihrer Herrn;
Siehſt die rieſ'ge Marmorhülſe von zu Staub zerfallnem Kern.

Jene ſtarren Rieſenhäupter, die im Morgenſtrahl ſich baden,
Während noch den Reif der Nächte zirpend ſchlürfen die Cikaden,
Die des Blitzes Schlange trotzen wie dem Hauch giftſchwangern Winds,
Unerreicht vom Flug des Geiers — Dſchiſcheh's Pyramiden ſind's. —

Und die blinkend helle Linie an dem Fuße der Koloſſen,
Sind es Reiter, durch die Ebne ſtürmend auf windſchnellen Roſſen,
Oder ſind es Nebelſtreifen, die der Sonne Strahl beſcheint,
Trugbild dieſes Wunderlandes, Wüſtenſpiegel? — Nein, der Feind.

Ha, er naht! Die Wüſte zittert unter ſeiner
Renner Hufen.
Durch die Glieder der Franzoſen hör' ich Bona-
parte rufen:
„Schließet eures Vierecks Mauern! Von der
Kön'ge Felſengrab
Schauen jetzt auf eure Thaten drei Jahrtauſende
herab!“

Allah jauchzend, Säbel ſchwingend, Bügels
Zacken in die Flanken
Ihrer Pferde grabend, ſtürzen Mammelucken jetzt
auf Franken:
Alſo ſtürmt der Nordwind heulend auf der Eiche
Leben ein,
Die mit nerv'gem Arm umklaftert hält des Felſens
Urgeſtein.

Wellen ſchlagend in den Lüften fliegt der Roſſe
Silbermähne;
Aus dem ſchlanken Bau der Füße quillt die
ſchmeid'ge Kraft der Sehne,

Feuer leuchtet aus dem Auge, Schaum beſpritzt das Goldgebiß,
Kaum gelenkt von Reiters Händen, der des edeln Thiers gewiß.

Von der Muſelmannen Haupte, von des Turbans falt'gem Schleier
Glänzt das funkelnde Geſchmeide, nickt der ſchwanke Buſch vom Reiher,
Und des Stahles Mondesſichel, ſchmiegſam, hauchend zarten Duft,
Funkelt in der Hand des Kriegers, blitzſchnell ziſchend durch die Luft.

Alſo brauſt die niebeſiegte, ſtolze Ritterſchaft der Sonne,
Heulend wie der Wüſte Raubthier, auf die fränkiſche Colonne,
Auf die feuerſprüh'nde Hecke, rings vom Bajonnett umdornt,
Die zu ſprengen der Mamm'lucke machtlos ſeinen Streithengſt ſpornt.

Wie die Braven ſtarrt der Leuchthurm, wenn des Meeres Woge bäumend
An der Strebepfeiler Quadern hoch hinanrauſcht, zornig ſchäumend;
Das Gewühl der hohlen Brandung, Welle, die ſich donnernd bricht,
Nichts erſchüttert den Gewalt'gen; weithin ſendet er ſein Licht.

Aber raſtlos jagt von Neuem Murad-Bey die Mohnſaft-trunknen
Auf die fränkiſchen Phalangen. Die zu Boden ſchon Geſunknen
Schleudern tückiſch ihre Dolche; mit dem Hufe kämpft das Roß —
An der Heldenmauer ſplittert Pferdeshuf und Wurfgeſchoß.

Wie ein flüß'ger Goldſtrom werfen jetzt von ſand'gen Palmenhügel
Sich der Küraſſier Schwadronen thalwärts mit verhängtem Zügel.

Sturm auf Sturm, auf Reiter Reiter, Kling' auf Klinge, Pferd auf Pferd,
Stahlhelm gegen Seidenturban, Pallasch gegen Sichelschwert.

Gleich dem Löwen, der im Sprunge auf der Antilope Nacken
Sich geschwungen und ins sammtne Fell begräbt der Klauen Zacken,
Der des Halses Bug zermalmet, bis das Opfer röchelnd sinkt,
Mordet jetzt der Panzerträger, der mit dem Osmanli ringt.

Und des Halbmonds Glanz erbleichet; seine Krieger wanken, weichen,
Suchen in des Niles Welle Zuflucht vor den Eisenstreichen,
Färben, rudernd mit zerfleischtem Arm, den roll'nden Strom mit Blut —
Die der Franken Stahl verschonte, schlingt hinab die falsche Flut.

Durch Cahiras Thore ziehen, die des Welttheils
Loos entschieden;
Sie, die Pulverrauch-geschwärzten Sieger bei den
Pyramiden.
Von dem Thron der Pharaonen weht dreifarbiges
Pannier,
Und des Morgenlandes Völker huld'gen dem Sul-
tan Kebir.

# Pelusium.

Ich fühl's, daß ich der Mann des Schickſals bin!
Wallenſtein's Tod.

---

Von der Störche Flug umkreiſet ſtrebt das ſpitze Minaret
Schlank empor, von dem der blinde Muezzin ruft zum Gebet,
Nicht von gläub'gem Ohr vernommen, denn den gell'nden Schrei verhöhnt
Raſſelnd der Franzoſen Trommel, die durch Tinehs Mauern dröhnt.

Durch der halbzerfall'nen Hütten enge, regelloſe Reih'n
Dringt der ſtolze Abendländer, der Mamm'lucken Sieger ein,

Schaut im wüſten Trümmerhaufen ſich mit Zweifelblicken um,
Und, der Kindheit Traum gedenkend, fragt er: Dies Peluſium?

Schilfgeflochtne Dächer laſten auf des Säulenſchaftes Reſt
Wie an zierlichem Karnieſe das geklebte Schwalbenneſt;
Von penthel'ſcher Marmorſchwelle wird die Leimenwand geſtützt,
Hinter deren Bretterſpalten ſcheu des Fellahs Auge blitzt.

Krächzend ſchwebet um die Zinnen des geborſtnen Thurms der Weih;
Vom geſtürzten Sockel ſtrecken mit ermüdendem Geſchrei
Bettler nach des Fremdlings Gaben aus den nackten, braunen Arm,
Und im Chore heulet heiſer herrenloſer Hunde Schwarm.

Blanke Waffenpyramiden baut der kriegerische Gast,
Der durch Tinehs öde Gassen streift mit ungeduld'ger Hast;
Klarer Marmorquelle fliegt er unter Sykomoren zu,
Und die Glut des Durstes stillend sinkt in Schatten er zur Ruh.

Sklavisch beugen Dromedare ihre Kniee in den Sand,
Goldne Gerstenkörner schlürfend aus des fremden Siegers Hand,
Der des Säulenbogens Kühlung sich zur Ruhestätt' erkor
Und des Heeres wild verworr'nem Treiben leiht ein müß'ges Ohr.

Lobend schwärmen andre Haufen, feind der träumerischen Rast,
Durch verschüttete Gewölbe im versinkenden Palast,

Staunend ob der Wunderbilde, die mit frischer Farbenpracht
An gewölbter Mauer glühen nach jahrhundertwier'ger Nacht.

Der geheimnißvollen Zeichen Räthselschrift strahlt von der Wand:
Hier im Waffenschmuck der Krieger mit dem Speer in starker Hand,
Dort der Schlange bunte Ringe, Fächerblatt des Lotos hier,
Dort der Ibis, dort des Sistrums Schellen, dort der heil'ge Stier.

Leichen, dreimaltausendjähr'ge, schlummern in der Felsengruft
In der Binde farb'ger Hülle, mild umweht von harz'gem Duft.
Götterbilder, deren Füße starr gefesselt hält der Stein,
Thronen auf dem Porphyrsessel, Wächter der entseelten Reih'n. —

An zerrißner Tempelmauer, von Akanthus überlaubt,
Lehnet einsam Bonaparte sein gedankenschweres Haupt,
Mißt, des Schönen Loos beseufzend, rings das weite Trümmermeer,
Wo das Ebenmaß der Säule liegt verstreut im Schutt umher;

Wo im Sande Sphinxe schlummern, deren starrer Augenstern
Volk auf Volk vorüberwallen sah und folgen Herrn auf Herrn.
Und der Feldherr denkt der Zeiten, wo des röm'schen Adlers Flug
Auf des Niles schlamm'ges Ufer Cäsar's Siegesblitze trug.

„Cäsar," ruft er, „meine Jugend, Erbin deines Schlachtenglücks,
Taucht sie unter in die Wolken deines blutigen Geschicks?

Wetzt der tückiſche Verſchwor'ne ſchon zum finſtern Mord das Schwert
Für des Triumphators Buſen, wenn auf's Capitol er kehrt?"

„Wird auf meine Leiche tretend ein beglückter Octavian
Meiner Thaten Lohn erringen, und der Stirne Gold empfahn?" —
Alſo ſinnt er düſter träumend: plötzlich rieſelt von der Wand
Kalk, und eine Gemme rollet nieder in des Siegers Hand.

Den Tribut, den wunderbaren, den die Trümmer ihm gezollt,
Lange prüft ihn Bonaparte, ruft: „Die Götter ſind mir hold!
Zweifel, der die Bruſt umwölkte, ſcheucht der köſtlich ſeltne Fund,
Und die Frage an das Schickſal löſet des Heroen Mund."

„Wol hab' ich, Cäſar Auguſtus, deine Züg'
im Stein erkannt;
Dein befreundet Bild, es iſt mir einer hellen Zu-
kunft Pfand.
Meiner Stirn iſt es beſchieden, ruft der Gott in
meiner Bruſt,
Cäſar's Lorbeerkranz zu einen mit der Binde des
Auguſt."

---

# Die Wüſte.

V. 10. Er fand Juda in der Wüſte, in der dürren Einöde, da es heulet; er führte ihn und gab ihm das Geſetz; er behütete ihn wie ſeinen Augapfel.

V. 11. Wie ein Adler ausführet ſeine Jungen und über ihnen ſchwebet. Er breitete ſeine Fittige aus, und nahm ihn und trug ihn auf ſeinen Flügeln.

V. Buch Moſis. Cap. 32.

---

Auf nie ermeßner Wüſte ſandüberwehtem Pfad,
Den kaum der Antilope beſchwingter Huf betrat,
Den die Hyäne meidet, den zitternd nur der Djinn
In mächt'gem Flug berühret, wälzt jetzt ein Heer ſich hin.

Die todte Fläche füllet zahlloſer Krieger Schar,
Ihr folgt mit Centnerlaſten langhalſ'ges Dromedar

Am Seil des nub'schen Sklaven und stört mit heiserm Schrei,
Des Wiederhalls entbehr'ndem, den Schlaf der Wüstenei.

Sind's reiche Karavanen, die dürstend nach Gewinn
Der Handelsherr entsandte nach Bagdads Märkten hin?
Besiegt ein gläub'ger Eifer das Schreckbild der Gefahr,
Und wallt zur heil'gen Kaaba der Pilger fromme Schar?

Es sind Aegyptens Sieger, es ist der Franken Heer
Zum Sturm von Saint-Jean-d'Acre durchzieh'nd das sand'ge Meer;
Und wie der Alpen Riesen nicht ihren Siegeslauf
Gehemmt, so hält die Wüste die Trotzigen nicht auf.

Vom Tamarindenbrunnen, der lüſtern überquillt,
An dem der Führer ſorgend den Lederſchlauch gefüllt,
Ziehn friſche Lebenstöne dem Krieger ſchüchtern nach,
Doch ſchwach und ſchwächer hallend verſchwimmen ſie gemach.

Noch einmal blickt er ſehnend ſich nach dem Schatten um —
Vergebens, rings umſchließt ihn das Grab der Wüſte ſtumm,
Das Grab, das ſchnell die Tritte des Flüchtigen verwiſcht,
In deſſen leiſer Welle des Opfers Spur erliſcht.

Und Flammenpfeile ſchleudernd rächt den bezwungnen Strand
Am eingedrungnen Krieger des Sonnengottes Hand.

Kein Wölkchen taucht am Himmel herauf, ein
duft'ger Schild,
Der vor der Wuth der Strahlen den Fremden
ſchütze mild.

Kein linder Hauch zerreißet die Luft, die zit-
ternd bebt,
Der Dünſte Kräuſelwelle, der Erde Spalt ent-
ſchwebt.
Und wenn der Krieger lechzend am Boden Ruhe
ſucht,
Der glüh'nde Roſt des Sandes zwingt ihn zur
ſchnellen Flucht.

Am Zügel führt der Reiter ſchlaff das erſchöpfte
Roß,
Des Helmes Stahl durchbohret vom flammenden
Geſchoß.
Geſtützt auf die Muskete ringt mühſam der
Soldat
Sich aus der Ranken Schlinge, dem zack'gen
Dorn im Pfad.

Und ſchweigſam ſchleicht er weiter, das matte Haupt geſenkt,
Ein Traum von ſeiner Heimat iſt's, der ihn hold umfängt:
Er kehrt nach ſeiner Hütte umlaubtem Dach zurück,
Blickt auf — und in der Oede zerſtäubt ſein flücht'ges Glück.

So weit auch immer ſpähe des müden Auges Stern,
Nur ſandgewebte Hügel erblickt er nah und fern,
Und aus den Dünen ragend an Horizontes Saum,
Gleich dem Geſpenſt der Wüſte, einſamen Palmenbaum.

Doch wenngleich fiebriſch zuckend des Blutes Welle bebt,
Wenngleich vom Durſt geſchwollen am Gaum die Zunge klebt,

Birſt gleich die trockne Lippe von glüh'nder Luft verdorrt —
Der Stolz erſtickt den Seufzer, der Klag' entlaſtend Wort.

Dem ſchmachtenden Soldaten ein leuchtendes Geſtirn
Zieht ja voran der Feldherr mit unbewölkter Stirn.
An Heeres Spitze ſchreitet er durch den heißen Sand,
An Heeres Spitze trotzt er zu Fuß der Sonne Brand.

Was auch der Krieger duldet, Er theilt ja ſein Geſchick,
Und wie zum Siege lodert ſein heller Adlerblick,
Und auf des Feldherrn Auge ſchaut unverwandt das Heer,
Wie nach dem Stern des Nordens der Schiffer auf dem Meer.

Gleich jener Wolkenſäule, die durch den Ocean
Von Yemen zog, ein Führer dem Volk nach Kanaan,
So ſchreitet auch der Löwe der Wüſte ruhig, groß
Vor ſeiner Schar und ſinnet auf Englands Todesſtoß.

# Buonaberdi.

Vous, dont le jeune Arabe, avide de merveilles,
Mêle souvent l'histoire aux fables de ses veilles.
Napoléon en Egypte par Barthelémy et Méry.

---

Vor dem luft'gen Zelte lodert ſpärlich nur genährte Flamme
An dem welken Blatt, entriſſen dem gekrümmten Palmenſtamme,
An dem zackenreichen Dorne, welchen das Kameel verſchmäht,
An markloſen Nopals Stengel, halb von flieh'ndem Sand verweht.

Auf geflochtner Binſenmatte, auf dem weichen Lederpfühle
Ruht der wandernde Beduine, ſchlürfend in der nächt'gen Kühle

Dunkeln Saft der Moccabohne, während aus dem langen Rohr,
Aus dem Meeresharz-geschmückten, kräuselnd steigt der Duft empor.

Das Kameel, das Schiff der Wüste, darf, entgürtet seiner Lasten,
Halbgeschloßnen Auges träge in des Herren Nähe rasten;
Weite Strecken glüh'nden Sandes maß es mit beschwingtem Huf
Langen Tag hindurch, jetzt lauscht es heisern Schakals fernem Ruf.

Schweigen herrscht im Kreis der Männer, die der Sonne Brand gedunkelt:
Auf zum Himmel starrt ihr Auge, wo das Heer der Sterne funkelt.
Der Cikade Flügelschwirren unterbricht die Stille blos,
Und von Zeit zu Zeit der Ausruf bärt'ger Lippen: Gott ist groß!

In die Hände ſchlägt gebietriſch Scheik-Hamet,
der hohe Greiſe,
Welcher ſtolz den Namen Hadſchi führt ſeit fromer Mecca-Reiſe.
Behlul al Raoui nahet; Behlul, deſſen Lippen mild
Mährchenzauber wie dem Baume köſtlich duftend Harz entquillt.

Feurig der Beduinen Augen bei Erſcheinung Behlul's glänzen,
Der ſie ſchmeichelnd oft umwunden mit der Dichtung Roſenkränzen,
Wenn ſein Mund den Kampf der Fürſten dem entzückten Ohre pries,
Wenn der ind'ſchen Sultanstochter Wunderreiz er ahnen ließ.

Sindbad's fabelhafte Fahrten, demantſchimmernde Paläſte
In des Meers Korallengrunde; Harun's wunderreiche Feſte;

Nächt'ge Wandrung des Kalifen in entſtellendem Gewand,
Wo der Schönheit Perl' im Staube und der Liebe Glück er fand;

All' die Strahlen ließ er leuchten in der mitternächt'gen Stunde,
Und die Hörer hingen ſchmachtend an dem bilderreichen Munde
Wie der Pilger an dem Borne, der ins Marmorbecken quillt,
Wenn in ſchwanker Palmen Schatten er den Durſt, den glüh'nden, ſtillt.

Lange ſtarrt geſenkten Hauptes in die matte Glut der Reiſer
Behlul; zitternd iſt die Stimme, kaum vernehmlich erſt und heiſer,
Doch in Kurzem ſtürmt die Rede mächtig hin gleich dem Orkan,
Der den Sand zu rieſ'gen Säulen dreht und wirbelt himmelan.

Jene Sage kündet Behlul, die von Pol zu Pol geflogen,
Welche nimmer wird verſinken in des Zeitenſtromes Wogen,
Jene Sage von dem fränk'ſchen Sultan, welchen über Meer
Trug der bleiche Todesengel nach Aegyptens Strande her.

Er beginnt: Die glutgeborſtne Flur hat durſtig eingeſogen
Vierzigmal ſeit jenem Jahre überquell'nden Nilſtroms Wogen,
Wo der Sultan Buonaberdi, Abu'l Feroueh genannt,
Des verderbenſchwangern Krieges Blitz gelenkt auf unſer Land.

Schweigend ruht der mächt'ge Herrſcher in gewölbter Jaspishalle,
Wo bis auf zur Kuppel ſprudelnd, gleich zerfloſſenem Kryſtalle,

Sprüht der Silberquell, der plätſchernd dann ins
Marmorbecken ſinkt,
Und aus deſſen Strahl des Thaues Kühlung durch
den Saal ſich ſchwingt.

Duftverbreitend zehrt die Kohle ind'ſches Harz
aus goldnen Schalen;
Straußeneier-großer Demant ſendet Lichtes bunte
Strahlen
Durch die Halle und beleuchtet Abu's gramum-
wölktes Haupt,
Trauernd ſeit der Tod die ſchönſte Perſerſklavin
ihm geraubt.

Mit geſenktem Blick, die Arme kreuzend, lau-
ſchen in der Runde
Die Vezire jenem Worte, das aus Buonaberdi's
Munde
Einer halben Welt Vernichtung oder Segen kün-
den ſoll,
Zitternd, denn des Sterns der Sterne Auge ſtarret
kummervoll.

Doch Abdullah Ibn-Ageſar wirft ſich vor dem Sultan nieder,
Mit der Stirn den Teppich ſchlagend, und erhebt nicht eh'r ſich wieder,
Bis ihm Abu's Hand gewinket, und er zu der Sonne Licht
Seine Augen darf erheben. Hört denn, was der Sklave ſpricht:

Laſſe, Sohn des Morgenſternes, Niederſiegter im Gefechte,
Dir mit ſehnſuchtſtill'ndem Worte nahn den niedrigſten der Knechte;
Und des finſtern Grames Wolke, welche deinen Glanz umzieht,
Bannt vielleicht des Sklaven Rede, der im Staube vor dir kniet.

In dem Lande, das der Nilſtrom in zwei gleiche Hälften ſpaltet,
Hat ſich im Gemach der Frauen eine Blume hold entfaltet,

Aus Cirkaſſien in den Harem Ali-Bey's im Keim verſetzt,
Gleichet keine ihrer Schweſtern der erblühten Knospe jetzt.

Ihres Halſes Beugung gleichet dem der ſchüchternen Gazelle;
Des Geſichtes Liebreiz gießet über nächt'ges Dunkel Helle,
Gleich der Lampe des Gelehrten, welcher einſam in der Nacht
Bei des Glaubens heil'ger Quelle, tiefen Sinn erforſchend, wacht.

Liebespfeile ſchnellt der Bogen hochgewölbter Augenbrauen;
Neidiſch wehren ſeidne Wimpern holden Auges Stern zu ſchauen;
Auf der Wange glüht die Roſe; Ambraduft verhaucht ihr Mund,
Dunkel wie des Meers Koralle, zierlich wie vom O das Rund;

Schlanker Wuchs gleicht der Cypreſſe; ihrer Rabenlocken Ringe
Wogen wie der Palmen Zweige. Ewig feſſelte die Schlinge,
Die aus einem Haar geflochtne, wol den kühnſten Helden, ſah
Er des Morgenlandes Perle, ſah er je Oneiza.

---

Behlul al Raoui ſchweiget. Süßes Sehnen, inn'ges Bangen
Schwellt die Herzen der Beduinen; Augenglänzen, Glut der Wangen,
Halbe Seufzer, Allah-Rufen ſind des Mährchenkund'gen Lohn,
Welcher mit der Schönheit Bilde leicht erregt der Wüſte Sohn.

---

Läſſig horchet Buonaberdi erſt auf Ibn-Ageſar's Worte,
Doch wie wenn auf Graſeshalme fällt der Zunder, auf verdorrte,

Angefacht vom Mundeshauche bald die Flamme lodernd ſprüht,
Alſo auch der Liebe Funken, der in Abu's Herzen glüht.

Und Fatife's Bild, der Schönen, deren Welken ihn bekümmert,
Iſt erblichen vor dem Glanze, der Oneiza umſchimmert.
Schnell verdrängt der Liebe Sehnſucht nach der Fernen in der Bruſt
Buonaberdi's düſtre Schwermuth um erlittenen Verluſt.

Augen, die der Gram gefeuchtet, glühn vor zärtlichem Verlangen,
Seufzer, die der Todten galten, ſind in Wolluſthauch zergangen.
Sprich Abdullah Ibn-Ageſar, bürgſt du, daß Oneiza
Deinem Zauberbilde gleiche? — Gleiche? Nein. Verdunkle? Ja!

Golddurchwirkte Seidenſtoffe, Silberbarren, deren Schwere
Zehn Kameele drückt zu Boden, Gaben, die ich dreifach mehre,
Wenn Abdullah wahr geſprochen, ſei'n der Liebeskunde Preis.
Mahmud-Paſcha, treuer Diener, zieh zum Harem Ali-Bey's.

Zehn Paſchaliks, hundert Städte, handelsblüh'nde, reich an Schätzen,
Will ich der Granatenblüte Ali's gleich an Werthe ſetzen.
Ziehe, Mahmud, eile, fliege zu dem Herrn der Schönheit hin,
Und der Rede Zauber lenke zur Gewährung Ali's Sinn.

Bange Wochen, Monde fliehen, eh' der Bote, heiß begehret,
Gleich dem Storch zum heim'ſchen Neſte, zu dem fränk'ſchen Sultan kehret.

Trüben Auges, ſchweren Herzens ſtottert Mahmud den Bericht:
In des Giaour's Hände liefert Ali ſeine Taube nicht.

Finſter lächelt Buonaberdi. Wagt ein Bey zu widerſtreben
Ihm, vor welchem hundert Völker, ihm, vor dem die Djinnen beben?
Ihm, an deſſen Finger funkelt Salomo's allmächtiger Ring,
Mittels weſſen über jeden Zauber er Gewalt empfing?

Die in Meerestiefen hauſen, die mit Wolken zieh'nden Geiſter,
Die der Erde Mark durchwühlen, die in Flammen glühen, heißt er
Gehen, kommen, Felſen ſpalten, Klippen dicht bedeckt mit Eis
Zu gebahnter Straße ebnen, ziehet er den mag'ſchen Kreis.

Kraft des Ringes iſt der Vögel Zwitſchern
Abu'n kein Geheimniß;
Aufwärts ſchwebt er zu den Sternen von der Erde
ſonder Säumniß.
Gleich dem Blitzſtrahl durch die Wolken zucket ſein
Gedanke hell,
Und die That folgt dem Gedanken wie dem Blitz
der Donner ſchnell.

Leichter zählet ihr die Körner Sandes in Sa-
hara's Wüſte,
Als die Heerſchar, die den Sultan Frangiſtans
als Herrn begrüßte,
Als die Völker, welche zogen hinter Abu's Roß-
ſchweif her,
Die auf ihren Krallenfitt'gen Djinnen trugen übers
Meer.

Gleich Ameiſenhaufen wimmeln an dem Strand
des Fußvolks Streiter,
Gleich Heuſchreckenſchwärmen nahen die in Stahl
gehüllten Reiter;

Und ſo viel der Krokodile dichtes Schilf des Niles birgt,
So viel der Geſchütze folgen, deren Feuer raſtlos würgt.

Hunderte der Fürſten drängen ſich um Buonaberdi's Fahne;
Hinter ſeinem Roſſe reiten zwei der mächtigſten Sultane:
Den Gerechten hieß den erſten, Sultan mit dem goldnen Arm
In der Folgezeit den zweiten überwundner Sklaven Schwarm.

Männer werfen ſich entgegen jenen eingedrungnen Scharen,
Kühne Streiter des Propheten, jauchzend in des Kampfs Gefahren,
Der Mamm'lucken dichte Rotten, die auf ſchlankem, edeln Roß
Schneller durch die Ebne fliegen als vom Bogen das Geſchoß.

Doch wiewenn bei glüh'ndem Himmel gift'ger Hauch des Samums wehet,
Und der Wandrer in den Sand ſich werfend kaum dem Tod entgehet —
Alſo muß der Krieger trotz'ge Stirn vor Buonaberdi's Blick
In den Staub beſiegt ſich beugen. — denn ſo will es das Geſchick.

Jener Kön'ge Rieſengräber ſehn erſchlagen unſre Streiter;
Bis nach Sudans fernem Reiche ziehn die goldgehelmten Reiter;
Geiſter bahnen ihre Pfade, kämpfen mit in ihren Reih'n,
Hauchen bleiche Furcht und Schrecken gläub'ger Kämpfer Seelen ein.

---

Innerhalb Cahiras Mauern blüht, von Marmorwand umzogen,
Ali's Garten. Kühlend ſäuſeln Lüfte unter Laubesbogen,

Nie durchbohrt vom Pfeil der Sonne. Murmelnd
schlängelt sich der Quell
Ueber bunte Kiesel gleitend, über Sand wie Sil-
ber hell.

Der mit Rosen übersäte Busch scheint purpur-
roth zu glühen;
Moschus duftet in den Lüften, wo Jasmines Trau-
ben blühen;
Weichem sammtnen Teppich gleichet thaubenetzter
Halme Grün,
Das gleich funkelnden Topasen Blumenkränze rings
umziehn.

Ihre goldnen Flügel schüttelnd schreiten stolz
einher Fasane;
Nachtigallen flöten schmelzend in dem Dunkel der
Platane;
Lockend girren Turteltauben unter der Cypresse
Laub,
Und bedächtig schweift der Ibis durch das hohe
Gras nach Raub.

Im Kiosk, im luftdurchwehten, rings umwebt
von zarten Ranken,
Folgt Oneiza, die schöne, flücht'gem Spiele der
Gedanken.
Auf dem goldbrocatnen Kissen ruht der süßen Glie-
der Last,
Und die schnee'gen Finger halten schlanker Laute
Hals umfaßt.

Von der Saiten Goldbraht zittern ungewisse
Scheidetöne,
Leise in der Luft verschwimmend; längst verstumm-
ten die Gesänge,
Rosenklarem Mund entschwebte. Schmeichelnd wiegt
sich jetzt ein Traum
Auf den Lippen, wie die Biene in des Kelchs duft-
schwangerm Raum.

In das Heiligthum der Liebe stürmet jetzt ein
fremder Krieger.
'S ist der Sultan Buonaberdi, er, der Musel-
mannen Sieger,

Sehnſuchtglüh'nd die holde Perle, die ſein Zauberſchwert errang,
Zu erblicken, deren Anmuth ihn im Bilde ſchon bezwang.

Frauenreize überwinden ihn, der nimmer überwunden;
Sklave wird der Völker Herrſcher, der Oneiza gefunden
Tauſendfach an Reizen reicher als der glüh'ndſte Traum gedacht,
Und zu ihren Füßen legt er ſeine Herrlichkeit und Macht.

Zartes Flehen, ſchmeichelnd Werben tönet von des Sultans Lippen —
Ach, ſo machtlos wie des Meeres Welle gegen Felſenklippen.
Sultan, deine Worte ſchwinden gleich dem Thau im Sonnenbrand,
Bis dein Mund als den Propheten Gottes Mohammed bekannt.

Mächt'ger als aus Imans Munde ſpricht aus dem der Schönen Wahrheit;
All' des Irrthums Nebel weichen holder Augen Sternenklarheit;
Dem verirrten Buonaberdi leuchten ihre Sonnen hell,
Bis er Lebensweisheit ſchlürfet aus des Korans Wunderquell.

---

Behlul al Raoui endet. — Innerhalb des Zeltes reget
Sich der Frauen Beifallsflüſtern. Manch verſtohlner Blick beweget
Sich nach den verhüll'nden Decken, ſtarrt dann wieder regungslos
In das Feuer, und die Lippen murmeln leiſe: Gott iſt groß!

---

# Marengo.

— Impellens quidquid sibi summa petenti
Obstaret. — —
Lucani Pharsalia Lib. I.

---

So hast du der Mamm'lucken Schwert getrotzt,
dem Enterbeil der Britten,
Die Wellen flücht'gen Wüstensands, des Meeres
flücht'gere durchschnitten,
Und darf ich endlich dich, Desaix, am Strand des
Vaterlands, des süßen,
Im Namen eines ganzen Heers, in Bonaparte's
Namen, grüßen?

In weichen Schlummer wiegten dich des Ocea-
nes falsche Wogen,
Sie fesselten dich fern vom Kampf, sie haben dich
um Ruhm betrogen.

Schon überflog des Sieges Stern der Alpen Zacken mit der Wolke,
Strahlt über Mailands Marmordom, schon leuchtet er dem freien Volke.

Auf, Desaix, auf! Der Doppelaar stürzt sich mit mächt'gen Flügelschlägen
Vom Felsenwall Tirols; ein Sieg — — Ein Sieg? Und ich war nicht zugegen?
Fort, fort! Der Alpen starres Meer durchmeß der Feldherr? Konnt' er's wagen?
Sprich, wie? Doch nein. Zu Roß, zu Roß! Er läßt uns keinen Feind zu schlagen! —

Gestachelt stets vom blut'gen Sporn durchfliegt der Renner Meil' um Meile,
Der Siegesdurst'ge schmäht ihn träg und peitscht den schäumenden zur Eile.
Das Bollwerk, das Natur gethürmt, den Damm der Ruhmbegier erstieg er,
Und ich war fern! so klagt Desaix: Dies Wunder, jetzt verkünd' es, Krieger —

Du kennſt des Winters Eispalaſt, gegründet
auf der Gletſcher Säulen,
Um deren ſpiegelhellen Schaft die feſſelloſen Stürme
heulen,
Von deren Haupt ein Flammenkranz mit purpur-
goldnen Strahlen funkelt,
Wenn längſt das wolkige Gewand der Nacht thau-
feuchtes Thal umdunkelt;

In ihren Schluchten hauſt die Schaar der Rie-
ſen, Wächter jenem Schloſſe;
Nur locker ruhn in ihrer Fauſt der Berglawinen
Wurfgeſchoſſe,
Des Saumthiers klingelndes Geläut macht die der
Erde Groll'nden munter,
Und tückiſch ſchleudern ſie den Ball, den ſchwellen-
den, ins Thal hinunter.

Dort dehnt ſich der „Einöde Thal", von dem
die Sonne ſcheu ſich wendet,
Und auf den weltenalten Schnee nur ſchauernd
ihre Blicke ſendet.

Mit raſcherm Schwingenſchlage zieht der Adler ſeine Wolkenkreiſe,
Schwebt in der Höh' er über dem vom Halme nie durchbrochnen Eiſe.

Dort ſtarrt die ſchroffe Felſenwand — das Aug' erlahmt, eh' es die Schwelle
Erſpäht — von deren zack'gem Sims ſich donnernd ſtürzt des Gießbachs Welle,
In Staub zerſprühend in der Luft, hinab ins Bodenloſe ziſchend,
Und in der nie erhellten Schluft der Gletſcher Milch dem Schlamm vermiſchend.

Dort glänzt der Fußſteig ſchlüpfrig, ſchmal, auf dem die flücht'ge Gemſe zittert,
Wenn des verwegnen Jägers Rohr mit dumpfem Knall den Fels erſchüttert;
Wo Kreuz an Kreuz den Pilger mahnt, der bang den Wolkenpfad betreten,
Für Jene, die der Abgrund ſchlang, der ſchwindelhauchende, zu beten:

Dort an der Wolken Saume ſtand der Feldherr mit erhobner Rechten:
„Den Kampf mit Elementen gilt's, ihr Söhne Frankreichs, auszufechten!“
So rief er: „Ob erſtarrten Meers Eiswogen wider uns ſich ſtemmen,
Den Flug der Freiheitsgöttin kann der Gletſcher ſteiler Wall nicht hemmen.“

Und durch die Klüfte brauſt der Hall von tauſendſtimm'gem Jubelrufe.
Mann dicht an Mann, Fuß dicht an Fuß erſteigt das Heer die Himmelsſtufe;
Den Schlangenringe-gleichen Pfad bis auf die ſilberſtrahl'nden Zacken
Erklimmt es: unter fränk'ſchem Fuß beugt ſich des Bernhards freier Nacken.

Bang ſtöhnt das Roß, an ſchlaffem Zaum von ſeines Reiters Hand geleitet,
Wenn an des jähen Abgrunds Rand gebognen Knies es zitternd ſchreitet;

Sein roll'ndes Auge mißt das Grab, weit gähnend unterm Spalt der Klippen,
Vortastend fühlt der Huf das Eis, es drängt sich an des Berges Rippen.

Der Trommel Wirbel rollt voran, durchrauscht das Thal, kehrt murmelnd wieder,
Und jauchzend drängen wie zum Sturm sich himmelwärts des Heeres Glieder.
Die seilumflochtne Riesenlast der ehernen Geschütze wälzen
Die Hände durch zermalmten Schnee, erschütternd über eis'ge Felsen.

Unmöglich ist kein fränkisch Wort. Der Alpen Gipfel sind erstiegen.
Der Mitwelt Feldherrn nicht allein, auch die der Vorwelt zu besiegen,
Es war des Consuls hohes Ziel: er hat's erreicht. Die Scharen wallen,
Die stolzen Sieger der Natur, vorüber an Sanct Bernhards Hallen.

Sie klimmen in das Thal hinab aus dem
Aosta's Thürme glänzen,
Das nicht zerriſſenes Geſtein, nur wald'ge Hügel
ſanft begrenzen,
Durch das im weinbekränzten Bett der Dorea
Silberwogen fließen,
Befeuchtend goldne Segensau: Italien liegt zu ih-
ren Füßen.

---

Und raſtlos vorwärts ſtürmt Deſaix; Kanonen-
donner mahnt zur Eile:
Bei Montebello wogt die Schlacht. Vorkämpfer
dichtgedrängtem Keile
Steigt er vom Roß, fliegt er zum Sieg. — Ein
Feind erlag — es gilt dem Zweiten.
Ihr Sieger, nach Rivolta, fort! Des Streiters
Lohn iſt neues Streiten!

---

Des Sees Spiegelfläche gleich, abglänzend wech-
ſelnde Gebilde,
Die bald als ſchwanke Wiege dient der Mittags-
ſonne goldnem Schilde,

Bald ſich in Trauer hüllt, geſchwärzt von düſtrer Regenwolken Zuge,
Erglüht, erliſcht des Feldherrn Blick mit Nike's laun'ſchem Wechſelfluge.

Zurück, Deſaix, den Schritt gewandt! Dort auf Marengos blut'gem Plane
Umflicht der Siegesgöttin Hand mit vollem Laub des Feindes Fahne.
Ein flücht'ger Knäul iſt Victor's Volk, Gardanne's Heerſchar löſt die Glieder.
Das Schlachtfeld iſt verwirkt. Dein Schwert nur drückt die luft'ge Schale nieder! —

Das Feld verwirkt? Franzoſen, auf! Zurück
ſoll unſer Blut es kaufen! —
Mit Jubelſchrei, mit Trommelſchall kehrt auf dem Fuß des Heeres Haufen;
Mit Jubelſchrei, mit Trommelſchall durchſtürmet es Giuliano's Fläche,
Und all' die Flücht'gen reißt es mit, wie Berges Strom der Wieſen Bäche.

Morsch hängt der Zweig im Eichenwald von
der Kanone Ball zerschmettert,
Im Weinberg welkt der Rebe Stock, vom Blei
des Tirailleurs entblättert;
Im Engpaß thürmen sich zu Hauf Gewaffen,
Trümmer der Laveten,
Das Feld bedeckt der Leichen Schar, von wunder
Rosse Huf zertreten.

Und durch den Wald, und über's Feld, gleich
donnernd roll'ndem Eisenthurme,
Wälzt auf den Feind sich das Quarré, das Ba-
jonnett gefällt zum Sturme.
Desaix voran. Da kracht ein Schuß. Der Füh-
rer wankt, er fällt vom Pferde —
Aus Frankreichs kühnster Heldenbrust stürzt sich ein
Purpurstrom zur Erde.

Schon hier am Ziele? stöhnt er matt: So soll
mit mir mein Name enden?
Des Ruhmes gaukelnd Nebelbild, so früh ent-
schlüpfst du meinen Händen?

Nichts für Unſterblichkeit gethan — — Er ſtirbt.
O fürchte nichts. Die Kunde
Von deinem Heldenſinn und Tod tönt ewig in der
Enkel Munde.

Des Conſuls feuchtes Auge ſieht des Waffen-
bruders Auge brechen:
„Der Schlachten Drang ſpricht Thränen Hohn. Uns
bleibt die Pflicht, dies Blut zu rächen.
Mir nach! Zum Siegesfelde weiht des Helden-
führers Ehrenbette!
Mir nach! Die Wahlſtatt war von je franzöſ-
ſcher Krieger Lagerſtätte.“

# Reiters Tod.

(1806.)

Dem ich gelebet, ſterb' ich ſonder Sorgen
Für andre Güter. — —
A. von Chamiſſo.

---

— Was ſtarrſt du ſo befremdet, mein Roß, das Haupt geſenkt,
Herab auf deinen Herren, der dich ſo ſtolz gelenkt?
Du ſchnaubeſt ungeduldig, den Felſen ſcharrt dein Huf —
Ja, deine Zeichen kenn' ich wie meines Bruders Ruf.

Du mahnſt mich aufzubrechen. Ja, könnt' ich's, treues Thier,
Ins Kampfgetümmel flög' ich wol gern — jetzt ſterb' ich hier.

Das Band des Ehrenkreuzes zerriß das tück'ſche Blei;
Zerſchmettert iſt der Knochen — bald iſt's mit mir vorbei.

Der grünen Eiche Wipfel wölbt ſich zum Reitergrab,
Und bei der Leiche ſtehet leidtragend nur mein Rapp';
Im Leben wie im Tode getreuer Kampfgenoß,
Vernimmt den letzten Seufzer Niemand als du, mein Roß.

Du ſtampfteſt unverdroſſen des großen Bernhards Schnee;
Du trugſt mich bei Marengo ins feindliche Quarré;
Die flüchte'gen Ruſſen jagten wir wild bei Auſterlitz,
Wir hielten Stand bei Eilau vorm donnernden Geſchütz.

Wieviel auch Kugeln pfiffen, uns fochten ſie nichts an,
Und wo die Klingen blitzten, da waren wir voran.
So hielten wir getreulich beiſammen, wo es galt,
Bis hier auf Somoſierra mir ruft der Tod ſein Halt.

Mein Reiterleben endet. Mag's doch zu Ende gehn!
Hat doch mein brechend Auge den Kaiſer noch geſehn;
Hab' ich mir doch errungen des Reiters ſchönſtes Ziel,
Als ich beglänzt vom Strahle der Kaiſerſonne fiel.

Hoch lagen ſchon die Leichen zum blut'gen Wall gethürmt,
Als Somoſierras Engpaß von unſerm Heer geſtürmt.

„Dragoner von der Garde," rief er, „der Feinde Reih'n,
Die letzten, zu durchbrechen, der Ruhm ſoll euer ſein."

Und wie zum Siegesritte hell die Trompete ſchallt,
Da ziſchet eine Kugel aus engem Felſenſpalt.
Vom Pferde ſtürz' ich blutend — ſcharf zielte der Bandit —
Und höre noch das Schmettern, das fern und ferner zieht.

Sie haben wol geſieget — und ich war nicht dabei! —
Durch nächt'ge Stille dröhnet dumpf der Patrouille Schrei,
Der Büchſe Knall. — Die Wolken ziehn träg von Stern zu Stern.
Als Todesfackel lodert ein Schloß am Berge fern.

Nicht Weib, nicht Kinder weinen mir ihre Thränen nach;
Wol längſt ſchon iſt zerfallen der Väter Hüttendach.
Ich kenne keine Heimat als einzig die Schwadron,
Mein Kirchthurm iſt der Adler, mein Gott Napoleon.

Ja, wenn ich ſeinem Fluge nicht fürder folgen kann,
Und ziehn von Land zu Lande, ein kecker Reitersmann,
Mit höherm, ſtolzerm Muthe als Fürſten, deren Gau'n
Mein Pferd zermalmt, dann möge den Fels mein Blut bethau'n! —

Und voll ſtürzt aus der Wunde der Purpurquell hervor,
Da webt um Reiters Auge ſich dichter Ohnmacht Flor.
Der ſchlaffen Hand entrollet das klirrende Kaskett,
Es ſinkt die bleiche Stirne zurück aufs Felſenbett.

Jetzt windet ſich ein Haufe durch finſtrer Wälder Nacht,
Steigt von den ſchroffen Klippen, taucht aus der Felſen Schacht.
Wie Schakal' Karavanen umſchwärmten ſie den Feind,
Im Augenblick verſchwindend, im Augenblick vereint.

Und von den Bergen klimmen ſtets mehr und mehr herab,
Durchſtreifen leiſen Schrittes das weite Schlachtengrab.
Guerillas ſinds. Vom Hute weht das blutrothe Band,
Verkündend: Siegen! Sterben! Freiheit und Ferdinand!

Sie ſchleichen durch die Ebne — das ſcharfe Meſſer blinkt
In ihrer Fauſt — und lauſchen, wo Tod mit Leben ringt;

Und zuckt ein Franke röchelnd in banger Todesqual,
So wühlt in seinem Herzen mit raschem Stoß ihr Stahl.

Die grauf'ge Leichenstunde hat der Bandit vollbracht;
Auf blutgetünchte Steine streckt er sich hin zur Nacht.
Im Kreis ums Feuer lagernd ruht nach dem Mord der Schwarm,
Gefärbten Dolch im Gürtel, die sichre Büchs' im Arm.

Wo warst du, Juanito, als heut der Kaiser hielt
Am Hügel, und vergeblich mein Rohr auf ihn gezielt?
In meinen Karabiner lud ich nur schlechtes Blei,
Und ihm, dem Kugelfesten, kommt man damit nicht bei.

Du haſt ja noch die Kugel von Wachs in deinem Lauf,
Und Wachs von Altarkerzen hebt jeden Zauber auf. —
Erprobt ſind Altarlichter, doch wider Den zu ſchwach;
Sieh, Pablo, hier den Piaſter, den geſtern ich zerbrach.

Das Kreuz hier auf dem Silber iſt wider'n Erbfeind gut,
Und wüſch' er zehnmal öfter ſich noch mit Kinderblut.
Die Kugel dieſer Stücke rächt an Napoleon
Dies Land, und ſchafft im Himmel mir ew'gen Gotteslohn.

So hat mir's Fra Jacinto im Beichtſtuhl eingeprägt.
Doch an dem Baum der Reiter, der ſich laut ſtöhnend regt,
Wer iſt er? Pater Diego, ergreift den Brand von Kiehn,
Und iſt's der Sohn von Chriſten, ſo abſolviret ihn;

Leſ't ihm im Kloſter Meſſen. Doch iſt's ein fränk'ſcher Hund,
Reißt ihm die Ketzerzunge aus dem verdammten Schlund. —
Ein Feind iſt's! Ein Franzoſe! ſo kreiſcht der Mönch zurück:
Er lebt! — Und zwanzig Dolche ſind blank im Augenblick.

Und zwanzig Mörder ſtürzen ſich auf den Krieger wild,
Da wirft der treue Rappe ſich bäumend vor als Schild,
Und donnert mit dem Hufe den Nächſten auf den Stein,
Und bricht mit wilden Sätzen durch der Guerilla Reih'n.

Noch einmal wirft der Reiter, der ſich mit letzter Kraft,
Den Rücken an der Eiche, vom Felſen aufgerafft,

Auf jenen Mörderhaufen des Haſſes vollen Blick,
Und haſcht nach ſeiner Klinge — der Arm ſinkt ſchlaff zurück.

Geſpannt ſind zwanzig Büchſen. — Da ruft mit vollem Ton
Der ſterbende Dragoner: Hoch! hoch Napoleon!
Und wie den letzten Seufzer er jauchzend ausgeſtöhnt,
So ſtürzt er todt zur Erde, die dumpf vom Falle dröhnt.

# Joſephine.

(15. December 1809.)

Königin: So ſcheiden müſſen wir? uns ewig miſſen?
K. Richard: Ja, Hand von Hand und Herz von Herz geriſſen?
König Richard II.

---

In der kaiſerlichen Halle thronet ernſt Napoleon;
All' die Fürſten, all' die Großen drängen ſich um ſeinen Thron,
All' die Fürſten, all' die Großen lauſchen jenem Wort geſpannt,
Das, noch eh'r als Tod zerreißen ſoll der Liebe zartes Band.

In der kaiſerlichen Halle thronet, jetzt zum Letztenmal,
An des Kaiſergatten Seite ſein tief trauerndes Gemahl.

Von der Stirne, von dem Busen glänzen Perlen des Geschmeids,
In dem Auge schimmern Perlen aus dem Meer des Seelenleids.

Was der Herrscher auf dem Throne mit bewegter Stimme spricht,
Wie des Reiches Kanzler schmeichelt, Josephine hört es nicht:
Worte mögen nicht betäuben des zerrissnen Herzens Qual,
Und der Blumenkranz versöhnet nicht das Opfer mit dem Stahl.

Thrän' im Auge, Thrän' im Herzen, denkt die Kaiserin der Zeit,
Wo den Gatten Robespierre's Blutspruch dem Schafott geweiht;
Wo ihr Knabe kühnen Trotzes foderte des Vaters Schwert,
Wo er, stolz des ersten Sieges, an des Feldherrn Hand gekehrt.

Jener ſonn'gen Tage denkt ſie, wo ihr des
Jahrhunderts Held
Huldigend zu Füßen legte die Trophäen einer
Welt;
Wo in Notre-Dame's Hallen ſie dieſelbe Hand
geſchmückt
Mit der Krone lichtem Golde, die den Reif ihr
jetzt entrückt.

So bewährten die Geſtirne, was des Negerwei-
bes Mund,
In der Hand des zarten Kindes Zukunft leſend,
machte kund:
Heil dir, Herrin, die dereinſt du über Königinnen
ragſt!
Weh dir, Herrin, die dereinſt du deinen tiefen
Sturz beklagſt! —

Und die Kaiſerin erhebt ſich, zeichnet raſch das
Pergament,
Das ſie von der Herrſcherkrone, das ſie von dem
Gatten trennt,

Scheidet mit verhülltem Auge, weinet unter Blumen fern,
Weinet bis zum Tod: entwichen ist mit ihr des Kaisers Stern.

# Entſcheidung.

(1812.)

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume wer träumen mag.
Krieg iſt das Loſungswort!
Sieg! und ſo klingt es fort.
Fauſt. Th. 2.

---

Wie wenn auf Nord und Süd auf Meereswogen
Der Wind ein Schiff umarmt mit gleicher Wuth,
Und bald der Wimpel tief hinabgebogen
Den Schaum beſtreift der aufgewühlten Flut,
Bald ihm entſteigt und auf den grünen Bogen
Des nächſten Stoßes Beute zitternd ruht,
Bis Nord, der Sieger, mit des Kieles Pfluge,
Des Meers Gefild durchfurcht im ſtürm'ſchen Zuge;

So wogen auf und nieder die Gedanken,
Bis der Entſcheidung Windesbraut den Geiſt
Erfaßt und über die gethürmten Schranken
Allmächtig ihn mit Blitzes Zucken reißt.
Auch des Kronion's Haupt, es darf erkranken,
Wenn es in der Geburt der Pallas kreiſt,
Es darf's des Kaiſers, bis die Götterflamme
Der Stirn entſprühte: Krieg mit Murik's Stamme.

Gedankenvoll der Erde Kugel hebet
Europas Sieger in der ſtarken Hand,
Denn aus der Karten enger Schranke ſtrebet
Das Rieſenreich, das Oſt und Weſt umſpannt.
Die Welle, deren Silberſchaum ſich webet
Um Luſitaniens üppig blüh'nden Strand,
Sie, die beſpült Boruſſias ſand'ge Hügel,
Iſt der dreifarb'gen Kaiſerfahne Spiegel.

So iſt die Himmelsſtaffel denn erſtiegen?
Er darf des Traumes Flug als ſchläfrig zeih'n;
Errang er doch in monatwier'gen Kriegen
Den Kranz, den kaum Jahrhunderte verleih'n.

Vor dem ſich Kön'ge gleich Präfecten ſchmiegen,
Er kettete der Hoffnung Schwingen? — Nein,
Die wahre Macht kennt nicht der Grenze Zeichen:
Nichts iſt erreicht, bleibt etwas zu erreichen.

Wer kann von feiger Ruh dem Helden ſprechen,
Auf deſſen Herz der Dolch des Feindes zielt?
An Rußlands Zaaren gilts die Schmach zu rächen,
An ihm, der mit des Eides Ring geſpielt;
Der jene Kette frevelnd wagt' zu brechen,
Die Frankreichs Feind im Meer gefeſſelt hielt.
Des Löwen Ferſe gilt es zu durchbohren:
Verbluten kann er nur vor Moskaus Thoren.

Von Lorbern träumſt du, Kaiſer, in Regionen,
Die nur des Nordlichts blut'ger Streif erhellt?
Schreckt dich der Eisſchild nicht der nord'ſchen Zonen,
Den dräuend vor ſein Reich der Winter ſtellt?
Ein neuer Cyrus führſt du die Legionen
Zum Kampf mit ſcyth'ſchen Horden in das Feld?
Du wagſt es, durch die Wüſtenein der Steppen
Des Südens Sohn, den ſchauernden, zu ſchleppen?

Erneu'nd die Völkerwandrung düſtrer Zeiten,
Willſt du entgegenziehn der Sonne Strahl
Mit deinem Heer, in dem acht Kön'ge ſtreiten,
Das nicht des Himmels Sternen weicht an Zahl.
Und wenn ſich deines Adlers Schwingen breiten
Von Gades bis zum eiſigen Ural,
Sprühn ſeine Blitze auf Europas Rahmen,
Als Hort des Reichs, wen läßſt du? — „Meinen Namen!“

„Ein Capet kehre von des Sieges Bahnen,
Um weich zu ruhn auf Königſtuhles Sammt:
Der goldne Reif, ererbt von hundert Ahnen,
Hat ſchon des lall'nden Säuglings Stirn umflammt.
Doch wer den Thron gethürmt von Feindesfahnen,
Deß Adel nur von Montenotte ſtammt,
Der aus dem Staub die Krone hat erhoben —
Ihm wird der Oelzweig erſt am Ziel gewoben.“

„Nur wenn Europas Wälle kühn erſtiegen,
Wenn der Tatar zurück zur Wüſte fleucht,
Vom Kaukaſus die Banner Frankreichs fliegen
Und Barbarei bis an den Eispol weicht;

Wenn nicht Britannias Masten nur sich wiegen
Im Ocean, — dann sei das Ziel erreicht,
Dann mag der Rost des Stahles Glanz umdunkeln,
Der jetzt noch einmal muß zum Siege funkeln."

„Auf jäher Bahn den letzten Gang zu wagen,
Hinan! Nicht abwärts, aufwärts nur geblickt!
Verloren, wer am Abhang wollte zagen,
Wo ihn des Schwindels Todesnetz umstrickt.
Die Göttin, deren Arm mich hold getragen,
Die mich der Erde trübem Schlamm entrückt,
Noch einmal leihe sie mir treu die Schwingen, —
Denn nach dem Höchsten soll der Hohe ringen."

# Borodino.

— —. Dich ſchmückten, lieber Knabe,
Natur und Glück vereint bei der Geburt.
König Johann.

---

Auf dem Wimpel ſchwebt ein Adler
Goldgeflügelt über'm Zelt,
Schaut herab von ſeiner Höhe
Stolz auf Borodinos Feld;
Mißt den Raum mit Flammenblicken,
Der von Rußlands Aar ihn trennt,
Spreizt die Schwingen ungeduldig,
Bis der Weltenkampf entbrennt.

Unter ſeines Sinnbilds Fitt'gen
In des Leinenzeltes Raum
Steht der Kaiſer; ſinnend blickt er
Nach des Horizontes Saum,

Auf Koloeza's Rieſenſchanze
Glüh'nd in Abendſonnenſchein,
Auf der feindlichen Geſchütze
Lange, todesſchwangre Reih'n:

„Arger Feind, der du Arabiens
Falſchem Spiegelbilde glichſt,
Und der eiſernen Umarmung
Meiner Heere bang entwichſt;
Arger Feind, der bis zur Wiege
Deiner Zaaren flohſt verzagt, —
Morgen biſt du mein! Ja, morgen
Der Entſcheidung Sonne tagt!"

„Sonne, die du beim Erwachen
Auf den Kuppeln Moskaus blinkſt,
Die du bei Herakles Säulen
In der Wellen Grab verſinkſt,
Ueber eines großen Reiches
Gauen ſtreift dein goldner Schein
Morgen in des Tages Dauer, —
Und dies große Reich iſt mein!" —

Und bereit das Loos zu ziehen,
Steht ſo der gewalt'ge Held
Träumend vor der Schickſalsurne,
Wo der Treffer eine Welt,
Als ein Bote haſt'gen Schrittes
Nah'nd aus heimiſchem Gefild,
Vor des Vaters Blick entſchleiert
Seines Königſohnes Bild.

„Ja, du biſt es, holder Knabe,
Ja, du biſt's, geliebter Sohn!
Süße Hoffnung deines Vaters,
Süße Hoffnung der Nation!
Jetzt ſchon Erbe meines Namens,
Meiner Züge, meines Blicks,
Sei dereinſt es meines Thrones,
Meines Ruhmes, meines Glücks!"

Theilen ſoll das Volk die Wonne,
Die des Vaters Buſen ſchwellt,
Und das Pfand des zart'ſten Hoffens
Stellt er auf am Leinenzelt,

Ruft herbei der Veteranen,
Seiner Treuen Legion:
„Seht ihn, Freunde, Waffenbrüder,
Seht ihn, meinen, euern Sohn!“

„Seht ihn ſtolzen Blicks verſchmähen
Kind'ſcher Spiele nicht'gen Tand.
Seht, nach der dreifarb'gen Fahne
Streckt er aus die zarte Hand.
Seine Zunge ſcheint zu lallen:
Wenn mein Arm dich ſchwingen kann,
Trag' ich dich, des Sieges Banner,
Meinem Heldenvolk voran!“

Kampfgewohnte Krieger neigen
Vor dem Bild ſich ehrfurchtsvoll,
Bringen auf den Knien dem Säugling
Nie gekannter Huld'gung Zoll.
Thränen näſſen graue Wimpern,
Längſt von Zähren nicht benetzt;
Segensworte ſtammeln Lippen,
Nur mit Schlachtenruf vertraut:

Schlummre ſanft in deiner Wiege
Unter grünem Lorberdach,
Theures Kind! Stets neue Kränze
Dir zu pflücken ſind wir wach.
Schlummre ſanft! Für dich verſpritzen
Unſer Blut wir freudiglich:
Glorreich iſts, im Kampf zu fallen,
Opfern wir uns doch für dich.

„Auf, ihr Braven! ruft der Kaiſer:
Auf nach Moskau kampfbereit,
Männer, die auf Friedlands Feldern
Bei Smolensk der Sieg geweiht.
Und der Nachwelt Sohn — nur ſchwindelnd
Folgt im Geiſt er eurer Bahn —
Künde ſtolz: Vor Moskaus Mauern
Kämpfte ſiegreich unſer Ahn!"

# Moskau.

Ecco apparir Gierusalem si vede,
Ecco aditar Gierusalem si scorge,
Ecco da mille voci unitamente
Gierusalemme salutar si sente.
TASSO.

---

Altersmüde ruht ein Greis in der Hütte niedern Räumen;
Einst Vollbringer hoher That kann er nur von That noch träumen,
Aber zählt der Mund die Kränze, die vordem sein Arm errang,
Dann erglüht aufs Neu die Flamme, die in Asche schon versank.

Hold erblühter Tochter Hand irret in der Harfe Saiten,
Rof'ger Mund beginnt den Sang, den dem Herrscherstamm geweihten:

„Lebe hoch der vierte Heinrich, hoch der Tapfre auf dem Thron!“
Doch das Ohr des Greiſes lauſchet nicht dem Preiſen des Bourbon.

Ernſtrer Klang entringet ſich jetzt der Saiten Schwingung leiſe:
„Für des Kaiſerreiches Wohl laßt uns wachen!“ tönt die Weiſe,
Und des Greiſes Stirn umſchwebet trübes Lächeln: alſo bricht
Schneebeladnen Gräbern leuchtend durch Gewölk des Mondes Licht.

TAYLOR INST. OXFORD

Für des Kaiſerreiches Wohl, murmelt dumpf der Kampfergraute,
Laßt uns wachen! Ach, dem Ohr ſüße, wohlbekannte Laute,
Gleich dem Echo ſchwach und ſchwächer hallend aus der großen Zeit,
Wo der Glanz der Kaiſerſonne ſtrahlt' in aller Herrlichkeit.

Vor dem Geiſt erglüht der Tag wiederum in Nordlichts Flammen,
Wo des Liedes Melodien mit dem Jubelruf verſchwammen,
Jubelruf der trunknen Sieger, die des Ruhms allmächt'gen Sohn
Stolz auf ihren Schultern trugen, hoben auf der Zaaren Thron.

Wo der Moskowit das Kreuz ſchlägt und auf die Kniee ſinket
Betend, auf dem „Berg des Heils", wenn der Reiſe Ziel ihm winket,
Auf des Bergs, des Ruhmes Gipfel ſtand das Heer und ſchaut' hinab
Auf die Rieſenſtadt, die Wiege der Bojaren und ihr Grab.

Moskau! Moskau! jauchzt das Heer. Tauſendſtimmig ſchallt es wieder.
Moskau! Moskau! brauſt der Ruf, der ins Thal ſich wälzt hernieder.

So erſchallt vom Maſt des Schiffes, wochenlang der Stürme Ball:
Land! und Land! tönt aus entzückter Schiffer Mund der Wiederhall.

Moskau iſts, die heil'ge Stadt! Seht des Kremels Thurmkoloſſen!
Seht vom Strahl des Morgenlichts goldne Kuppeln überfloſſen!
Kirchenſpitzen ſprühen Flammen, übern Halbmond thront das Kreuz!
An des Morgenlandes Schwelle wiegt ſich Frankreichs Aar bereits.

Durch Dorogomilow's Thor zieht das Heer mit ſchall'ndem Schritte,
Schaut von Stämmen roh gethürmt hier des Sklaven niedre Hütte,
Dort das Porphyrſchloß des Knäſen. Ein zu Stein erſtarrtes Meer,
Oeffnet Moskau ſeine Wogen, rieſig, leblos, menſchenleer.

Donnernd raſſelt das Geſchütz durch der Straßen öde Zeilen,
Und des Rollens Echo zieht murmelnd durch den Wald von Säulen;
In der Marmorwüſte hallet nur der Roſſe Eiſenhuf,
Nur der Trommel raſcher Wirbel, nur der Führer lauter Ruf.

Wie dort auf Neapels Flur, wenn der Erde Schooß zerriſſen,
In der Wehen Krampf erbebt unter glüh'nden Aſchengüſſen,
Vor der Wuth des Feuerſtromes ſchreckensbleich der Winzer flieht —
So enteilte vor des Siegers Fahnen ſcheu der Moskowit.

Moskau, Rieſengruft, bewacht von der Raben düſtrer Wolke,
Die mit heiſerem Gekrächz weicht dem fremden Siegesvolke,

Moskau, nach zweihundert Jahren weht von deiner Zaaren Grab
Wiederum des Feindes Fahne auf Romanow's Burg herab.

Stolzer, herrlicher Triumph! — Flücht'ger Traum! — Zu nächt'gem Trauern,
Vom Entzücken nur ein Schritt! — Moskau, deine wüſten Mauern
Wurden Rächer deines Volkes, Grab dem ſonn'gen Siegesglück! — — —
Und in Schweigen ſinkt der Krieger, ſchmerzumflorten Aug's zurück.

Mit der Liebe inn'gem Ton, ſtets den Weg zum Herzen findend,
Fleht die Maid zum theuern Greis, ihn mit zartem Arm umwindend:
Vater, wende deine Blicke ab von jener Trauerzeit.
Das Geſtirn, es iſt erloſchen, weih' es der Vergeſſenheit. —

Weih' denn der Vergeſſenheit das Jahrhundert
das den Namen
Des Gewalt'gen führt, die Welt, ſeiner Helden-
größe Rahmen!
Durch Aeonen dröhnt erſchütternd das gigant'ſche
Trauerſpiel,
Wie der Rieſenſohn der Gäa in dem Kampf mit
Göttern fiel. —

# Moskaus Brand.

— — — Vorbei
Sind dieſe Träume! —
Don Carlos.

---

Auf die Schwelle ſeines Hauſes ſinkt der Krieger bleich und matt,
Seines Hauſes, das er glorreich fechtend ſich erſtritten hat;
Nicht des Bajonnettes Spitze röthend mit des Bürgers Blut,
Ueber der Vertheid'ger Leichen ſtürmend in gereizter Wuth;

Nein, dem Raſen zügelloſen Elementes galt der Krieg,
Ueber die gefräß'ge Flamme feiert' er den höhern Sieg.

Hinter rauchgeſchwärzter Mauer ſtarb die Lohe flutgedämpft,
Und des Feindes Hauptſtadt hat er ſeinem Feind zurückgekämpft.

Drei der Tage, drei der Nächte wogte der gigant'ſche Kampf:
Tage, deren Licht erloſchen in des Rauches wolk'gem Dampf,
Nächte, deren grauſ'ge Helle Sonnenſtrahlen überſtrahlt,
Wo mit glüh'nden Purpurtinten Brand des Himmels Dom bemalt.

Und erſchlafft lehnt ſich der Flamme Sieger an verwaiſten Herd,
Freut ſich des bezwungnen Feuers, das er ſelbſt jetzt ſchmeichelnd nährt, —
Da entzündet die Granate ſich mit donnerndem Gekrach,
Und begräbt des Hauſes Retter unter dem Verrätherdach.

Wirbelnd ſteigt des Rauches Säule durch der Mauern Riß empor,
Und der Schreckensruf um Hülfe gellt in das entſetzte Ohr.
Wieder rollt der Trommel Wirbel Straßen auf und Straßen ab,
Und zur Fahne flieht der Krieger, gibt ihn frei das Flammengrab.

Aus des finſtern Elends Höhle, aus der Kerker feuchtem Schoß
Tauchen Raubgeſindels Rotten an das Licht, der Bande los;
Einer Unterwelt Dämonen, ſchüren jauchzend ſie den Brand,
Und den Pechkranz auf zum Giebel ſchleudert tückiſch ihre Hand.

Mit der Mörderſchar verſchworen ſtürmt einher des Nordwinds Wuth,
Wühlt den Funken aus der Aſche, haucht aus Kohlen helle Glut,

Reißt die Fackel aus dem Schutte, ſchwingt ſie ziſchend durch die Luft,
Spottend der Paläſte Höhe, meilenferner Straßen Kluft.

Heulend packt der Sturm die Flamme, die der Birkenhütte Fach
Sich entwindet, und entführt ſie ins getäfelte Gemach,
Jagt ſie durch die Marmorhalle, peitſcht ſie durch den Säulengang,
Reißt ſie aufwärts zu dem Forſte, trägt ſie ſchmalen Sims entlang.

Schüchtern jetzt am Boden ſchleichend, lodernd blitzſchnell himmelauf,
Unaufhaltſam vorwärts dringend im verderbenſchwangern Lauf
Wälzt ſich, eine Rieſenwoge, Feuersbrunſt von Ort zu Ort,
Seitwärts irrend, rückwärts weichend: Flamme hier und Flamme dort.

Ziſchend ſprüht im glüh'nden Regen das geſchmolzne Erz vom Dach;
Des Gebälkes Stützen wanken, Säulen ſtürzen mit Gekrach.
Nimmerſattes Ungeheuer, wühlt die Glut ihr eignes Grab,
Und des Giebels Centnerlaſten reißt ſie blind auf ſich herab.

Züngelnd recken ihre Häupter Drachen aus dem Feuerſtrom,
Ringeln ihrer Schlangenleiber Windung um den heil'gen Dom,
Lecken an der goldnen Kuppel; und dem Untergang geweiht,
Wimmert dumpf der Glocken Zunge hoch vom Thurm ihr Grabgeläut:

Alſo flocht die Meereshydra, die des Gottes Zorn geſandt,
Um des Prieſtergreiſes Glieder ihren Reif auf Trojas Strand,

Bis erſtickt vom Todesknoten, der ſich feſt und feſter ſchlang,
Unter mattem Sterbegröcheln das zermalmte Opfer ſank.

Um des Kremels Mauer drängt ſich ſchweigend der Franzoſen Heer,
Die Entſetzen-ſtarren Augen heftend auf das Feuermeer,
Deſſen Lohe bald als Säule zu den Sternen auf ſich ſchwingt,
Bald, der Garbe goldnen Segen äffend, ſchwer zur Erde ſinkt.

Mit der Höllenflut zu kämpfen weigert ſich die müde Hand
Und verehrt des Schickſals Zürnen in dem ſchrankenloſen Brand;
Hier zum Erſtenmale weichet ſie dem übermächt'gen Feind,
Der aus der geborſtnen Erde ringsumher zu brechen ſcheint.

Und die bleiche Lippe murmelt: Seht, so führt
der Scythe Krieg!
Elementes Wuth entfesselnd feiert er den rohen
Sieg.
Seht, mit Flammenzügen schreibt ers an des Him-
mels Wölbung an,
Daß er für den Herd nicht fechten und ihn nur
verbrennen kann.

Im Palast der alten Zaaren mißt von hohem
Steinbalcon
Jenen Ocean von Flammen schweren Blicks Na-
poleon.
Er, der immer klar gedeutet künft'ger Zeiten Ru-
nenschrift,
Fühlt zum Erstenmal im Busen schwellen finstrer
Ahnung Gift.

Schwebend auf des Rauches Wolke sieht er
nah'n den nächt'gen Geist,
Der ihm von der Heldenstirne all' die Siegeskro-
nen reißt:

„Soll ich noch im Hafen ſcheitern?“ ruft er: „Stürzt in Trümmer ein
Meines Kriegerlebens Säule, eh' gefügt der letzte Stein?“

„Soll dereinſt die blöde Nachwelt, deren knabenhaft Gericht
Nie dem ſchöpferiſchen Geiſte, nur dem Glücke Kränze flicht,
Soll ſie nur an jenen zwölften Karl mit froſt'gem Lob mich reih'n:
Und auch er fand ſein Pultawa! — Meiner Thaten Lohn ſo klein?“

„Hohes Ziel des ird'ſchen Strebens, das mir leuchtend vorgeſchwebt,
Dem des Jünglings Träume galten, dem der ernſte Mann gelebt,
Dem er in Aegyptens Sande nachrang, in des Nordens Schnee,
Geſtern, geſtern mir ſo nahes — heute ferner mir denn je!“

„Gleich dem Schwimmer, der die Küste ſchon
mit mattem Arm berührt,
Und den wieder in die Brandung rückwärts roll'nde
Woge führt,
Sink' auch ich im haſt'gen Ringen mit dem fal-
ſchen Element —
Gleichviel, ob mich Sternenweite, ob ein Zoll vom
Strand mich trennt."

„Nicht, ein kühner Abenteurer, ſchwang ich ſieg-
berauſcht das Schwert,
Nicht des Welterobrers Krone war es, die mein
Muth begehrt.
Jetzt ſchon werf' ich in die Scheide das entblößte
Schwert zurück:
Alexander, Friede! Friede! und es tagt Europas
Glück."

„Blutigroth ſtieg das Jahrhundert aus der Zu-
kunft Wolke auf,
Und auf das verworr'ne Chaos prägt' ich meines
Schwertes Knauf.

Kettend meinem Siegeswagen jene blut'gen Tiger an,
So vollendete mein Degen, was des Henkers Beil begann."

„Ueber Berg' und Klüfte führt' ich mit geſtählter Fauſt den Karſt,
Als die Erd' in kranker Gährung zürnend ihre Decke barſt.
Jetzt, mit theuerm Blut befeuchtet, keimt der Hoffnung holde Saat
Aus dem Schoß verjüngter Erde, und der Ernte Morgen naht."

„Jetzt, jetzt bricht der Tag des Segens durch der Ungewitter Nacht.
Eiſen heilt' Europas Wunden, und die Heilung war vollbracht,
Wenn vom Tajo bis zur Newa ein Geſetz das Volk gelenkt,
Wenn ſein Vaterland Europa, und des Krieges Schwert verſenkt."

„Und jetzt stürzt den sonn'gen Tempel, den ich
für die Ewigkeit
Meines Namens Herold wähnte, finstrer Schicksals-
mächte Neid.
Wie ein Traumgesicht versinkt er in den großen Feuersee,
Und die Freiheit des Jahrhunderts mordet dies
Autodafé."

Von der Flammen Netz umwoben glüht des
Schlosses Mauer schon —
In den Feuerkessel starret unbewegt Napoleon;
Aschenwolken fluten nieder, Scheiben klirren glut-
zersprengt, —
Aber nur des Traums Vernichtung ist es, der er
trauernd denkt.

Doch des Heeres Feldherrn stürzen vor dem
Kaiser auf das Knie
Bittend; stürmischer als Alle fleht Eugen: Mein
Vater, flieh!
Flieh! Der Adler Frankreichs horstet auf dem krei-
senden Vulcan!
Tod auf glutgewobnem Fittig wagt's dem heil'gen
Haupt zu nahn. —

Ernſt und langſam ſpricht der Kaiſer: „Nein, noch iſt es nicht vollbracht.
Ueber meinem Scheitel, hört es, hat die Flamme keine Macht.
Nicht ſo herrlich ſoll ich enden. Weder in des Meeres Schoß,
Noch auf Moskaus Scheiterhaufen wird mir das erſehnte Loos.“ —

Langſam wie durch Siegespforten, von der Heldenſchar umdrängt,
Zieht er jetzt durch Feuerbogen, von der Lohe nicht verſengt.
Unverletzt tritt er ins Freie, wendet ſich noch einmal um
Nach der Aſche ſeiner Lorbern und erreicht Petrowskoi ſtumm.

## Krasnoe.

Quoi! c'était une armée, et ce n'est plus qu'un ombre!
Ils se sont bien battus! — — —
V. Hugo.

---

Seht, am Fuß der düstern Tannen ächzend unter Schnees Lasten,
In der finstern Wälder Schoße Frankreichs Krieger nächtlich rasten.
Seht die Schar, die geisterbleiche, wie sie schauernd, froh erstarrt
Auf Erlösung aus der nord'schen Winternacht verzagend harrt.

Leises Wimmern, dumpfes Schluchzen, schmerzverzognem Mund entschwebend,
Sehnsuchtseufzer mit des Wahnsinns wilden Flüchen sich verwebend,

Matt geſtammelte Gebete, kaum vernehmlich Scheidewort,
Der Verzweiflung gelles Kreiſchen zieh'n durch ew'ge Stunden fort.

Kaum das ſtarre Moos verzehrend an dem eisbedeckten Stamme
Stirbt, mühſelig angeglommen, feuchter Reiſer dürft'ge Flamme;
In des Schnees erweichte Rinde ſinkt die Kohle ziſchend ein,
Und der Hoffnung letzter Schimmer, er erliſcht mit ihrem Schein.

Kein Geſtirn beſtrahlt das Elend. Vorgeſtreckt den Arm, den matten,
Irren taſtend die Soldaten durch des Rieſengrabes Schatten,
Wenden angſtvoll ſich nach Oſten, ob nicht zweifelhaftes Licht
Träger Sonnenſtrahlen endlich durch die Qualnacht Bahn ſich bricht.

Doch des Auges Nerv' erlahmet, in endloſes Dunkel ſtierend,
In der Finſterniß, der öden, ſchrankenloſen ſich verlierend,
Bis die Thränen-überthaute Wimper ſich ermattet ſchließt,
Und in wildverworr'nen Träumen Schlaf und Tod zuſammenfließt.

Regungslos am Fichtenſtamme, gleich dem ſteingehau'nen Bildniß,
Lippen nie zur Klage öffnend, ſteht ein Kriegsmann in der Wildniß.
Die dreifarb'ge Siegesfahne drückt er feſt an ſeine Bruſt;
Vom Pannier darf er nicht laſſen — weiter iſt ihm nichts bewußt.

Mit dem ſtarken Arm umklammernd das ihm anvertraute Zeichen,
Steht er, eine Leichenſäule, als dem Licht die Schatten weichen.

Die Genoſſen müh'n vergebens ſich, der todterkrampf-
ten Hand
Des getreuen Fahnenwächters zu entzieh'n das
heil'ge Pfand.

Bruſt an Bruſt und Lipp' an Lippe, ſtrebt in
eiſigem Umarmen
Freundespaar des Herzbluts Welle, des erſtarr'nden,
zu erwarmen.
Pulſe ſchlagen leiſ' und leiſer; Arme wurzeln dicht
verſchränkt
In einander, bis die Stirne ſich zum ew'gen
Schlummer ſenkt.

Und vom Himmel rollt des Schnees weites
Leichentuch hernieder.
Wölfe, nord'ſche Todtengräber, heulen heiſre Ster-
belieder,
Nach des Opfers Blute lechzend, und der Schei-
dende vernimmt
Schaudernd noch den Ruf zum grauſ'gen Leichen-
mahl, dem er beſtimmt.

Doch im Oſten tagt es ſchüchtern. Matte Sonnenſtrahlen ringen
Mit der Polnacht, kaum vermögend Schnees Gewölke zu durchdringen.
Schon erdröhnt die dumpfe Trommel durch den Wald im Wiederhall;
Zur Reveille ruft der Wirbel, doch nur Wen'ge mahnt der Schall.

Mühſam raffen aus des Schnees Laſt ſich froſtgelähmte Glieder;
Schwanken Fußes irrt der Schwache, taumelt, ſtürzet kraftlos nieder;
Nacht umflort ſein ſtieres Auge; Hülfe heiſchend tappt im Kreis
Seine Hand — nur Luft erhaſchend ſinkt ſie ſchlaff zurück aufs Eis.

Nicht vernimmt des Freundes Angſtruf, nicht des Bruders Sterbebitte
Wer der weiten Leichenſtätte mag entfliehn mit eil'gem Schritte.

Rückwärts wendet ſich kein Auge, denn im Rücken
grinſt der Tod,
Und zum Herzen dringt nur eigner Rettung eiſer-
nes Gebot.

Glücklich preiſt der Mund der Flücht'gen Jene,
die der Tod ereilet,
Deſſen Kuß auf bleiche Stirne Dornenkranzes
Wunde heilet;
Glücklich preiſt er die Geſunknen, ſchlummernd in
des Schnees Schoß,
Denn nur Weh verheißt das Leben, tauſendfältig,
rieſengroß.

Dicht gedrängt in regelloſen, ſchwarzen Knäul
die Krieger ſchreiten,
Stumm, wie wenn des Hades Schatten längs der
ſtyg'ſchen Ufer gleiten.
Nur dem Zorn des Himmels weichen ſie nach
ruhmgekrönter Schlacht,
Nur der Wuth der Elemente, nicht der Feinde ro-
hen Macht.

Des Geſchützes Eiſenröhre, goldnen Kreuzes Siegstrophäe,
Iwan's Glockenthurm entriſſen, ruhen in Semlewo's See.
Unverſehrt entführt der Franken Heer der Mark feindſel'gen Lands
Nur die volle Zahl der Blätter in blutfeuchtem Lorberkranz.

Und von Neuem rollt der Schlachten Donner.
Von den Bergen ſpeien
Der Kanonen Feuerſchlünde Tod in die geſchmolzenen Reihen.
Rußlands Heer, Schar dicht an Scharen, krönt die Höhen, deckt die Flur,
Aber ſeine Blitze ſchleudert es aus feiger Ferne nur.

Heulend ſchwärmen durch die Wüſte der Koſacken ſtumpfe Horden,
Raſtlos gilts der Leichen Plündrung, gilt es Sterbende zu morden,

Gierig ihren Raub verfolgend auf der Schneespur,
roth von Blut —
Wolfesherzen, denen Mitleid fremd ist wie des
Kriegers Muth.

Schützt den Adler! ruft mit hohlem Ton die
Trommel matt erschüttert;
Schützt den Adler! des Signalhorns Schall, der
schwach die Luft durchzittert.
Und die losen Reihen drängen um das Heiligthum
sich fest, —
Blanker Bajonnette Spitzen sind des fränk'schen
Aares Nest.

Frankreichs Söhne sind die Felsen, die des Ad-
lers Horst umthürmen,
Stirn und Brust dem Feinde bietend gilts das
Heiligste zu schirmen.
Ha! des Adlers Herrscher schließt sich seinem Sie-
gesboten an, —
Und zum großen Heer wird wieder großen Heeres
Schatten dann.

Seht! er naht, der große Kaiſer, deſſen Aug'
des Sieges Blitze
Stets dem Gegner zugeſchleudert unterm Donner
der Geſchütze.
Blut'ger Jammer iſt vergeſſen, und mit lautem
Jubelton
Grüßt die Schar, vom Tod gelichtet, laut ihn:
Hoch Napoleon!

Hoffnung ſtrömt zurück zum Herzen, — weilt
Er doch in ihrer Mitte, —
Und zum Siegesmarſche werden die noch eben mat-
ten Schritte.
Wieder ſchließt der alten Garde ſtarrer Felſenwall
ihn ein,
Und in Aller Augen leuchtet ſeiner Größe Wieder-
ſchein.

Greiſe Feldherrn treten freudig in die Reihen
der Soldaten,
Und erneu'n in grauen Haaren ihrer Jugend Hel-
denthaten.

Stolz durch ihrer Gegner Schwärme zieh'n sie mit gemeßnem Tritt, —
Das Palladium des Heeres führen ja die Treuen mit.

Aus bewegter Krieger Munde tönt des Volkes holde Weise:
„Wo läßt freundlicher sichs wohnen als in unsrer Lieben Kreise?"
Sind es Brüder doch, umschlungen durch ein unauflöslich Band,
Und die blutgetränkte Wüste wird mit Ihm zum Vaterland.

So durchfurcht ein Schiff die Klippen, bietend Trotz des Sturms Gefahren,
Sprechend Hohn den Enterhaken feigelauernder Corsaren;
Also bebt Miloradowitsch vor der Heldenschar zurück, —
Denn das halbzerschellte Fahrzeug trägt ja Cäsar'n und sein Glück.

# Wiwacht.

(1813.)

Assis sur les tambours, couchés sur leurs affûts,
Les vétérans conteurs, accoutumés aux veilles,
Des leurs premiers travaux redisent les merveilles.
BARTHELÉMY et MÉRY.

---

Auf dem nächt'gen Trauerſchleier, längs des Himmels Dom entrollt,
Funkelt über fränk'ſchem Lager der Geſtirne bleiches Gold,
Doch vor allen glänzt ein herrlich Sterngebild vom Firmament,
Das den Ruhm des großen Kaiſers den beſiegten Welten nennt.

Hündiſch riſſen feile Schmeichler, als des Helden Siegerglanz
Nacht umwoben, von dem Himmel jüngſt geflochtnen Strahlenkranz,

Doch jetzt strahlt mit großem Namen noch der Stern in voller Pracht,
Himmelsleuchte den getreuen Kriegerscharen in der Nacht.

Tiefes Schweigen deckt die Fläche. Heeres wogendes Gebraus
Summt in dumpfen Murmellauten allgemach ersterbend aus.
Waffenklirren, Kriegsvolks Eintritt, des Commandos ernster Schall
Sind verstummt; der Scherz entbehret des Gelächters Wiederhall.

Von des Lagers ferner Grenze trägt der Schildwacht Feldgeschrei
Und der Runde Losungsworte lauen Westwinds Hauch herbei.
Aus dem Schlummer fährt der Krieger jählings auf; mit mattem Blick
Mustert er die öde Fläche, sinkt auf harten Pfühl zurück;

Hüllt ſich feſter in den Mantel und gedenkt
des Traums entzückt,
Der ihn aus des Krieges Brandung an der Loire
Strand entrückt.
Wiederfindens Bild umſchwebte ſchmeichelnd ſeine
Phantaſie,
Hold umkränzt von Friedenspalmen. Wird es ſich
verkörpern? — Nie.

Biwachtfeuer ſinkt in Kohlen, ſeit der Schläfer
läſſ'ge Hand
Säumt die Flamme zu beleben, thürmend Holz zu
neuem Brand.
Auf der Bajonnette Spitzen, ſchnell verſchränkt in
lange Reih'n
Von den ruhenden Soldaten, zittert matt der Wie-
derſchein.

Aber ſeht! dort flackert luſtig auf kunſtloſem
Raſenherd
Noch ein praſſelnd Feuer, fleißig mit des Kiehnes
Spahn genährt.

Kniſternd faßt die Flamme Garben, die des Landmanns Haus gedeckt,
Während ſie nur langſam zögernd an dem Eichenpfoſten leckt.

Ernſte, bärt'ge Krieger ruhen um die Flamme dicht gereiht;
Daß der Krieg ihr Haupthaar bleichte, zeugt das goldbetreßte Kleid,
Aber mehr noch als die Zierde der Chevrons verkünden laut
Tiefe Narben, wie die Männer mit des Kampfs Gewühl vertraut;

Wie des Todesengels Fittich ihre Stirn ſchon oft geſtreift,
Als er blut'ge Ernte haltend durch die dichte Saat geſchweift.
Seht dies Häuflein! Neben ihnen füllten die zerriß'nen Reih'n
Dreimal ſich mit jüngern Kämpfern, dreimal ſtanden ſie allein.

Ueber ihre sehn'gen Glieder hat Ermüdung keine Macht;
Jünglings Wimper schließt der Schlummer, doch ihr greises Auge wacht,
Blitzend bei der Heldenthaten Kunde, wenn Erinnerung
Sie in ruhmgekrönte Jugend führt zurück mit raschem Schwung.

Auf des Silberkreuzes Fünf-Strahl, schaukelnd an blutrothem Band,
Blickt Sans-Peur mit hohem Stolze, wiegt es in der rauhen Hand:
Denkt ihr, Freunde, noch des Tages, wo nach Eckmühls Siegesschlacht
Vor dem Thor der kaiserlosen Kaiserstadt wir Halt gemacht?

Denkt ihr noch, wie durch die dünnern Reih'n der Feldherr langsam zog,
Und der Ruf: der Kaiser lebe! durch die Regimenter flog?

Sichtlich im grünen Jägerkleide vor dem goldbeblechten Schwarm
Seiner Generale schritt er, hinterrücks gekreuzt den Arm.

Und die hellen Sonnenblicke maßen prüfend Mann für Mann
Seiner treuen Bärenmützen starren, regungslosen Bann,
Gleich als forscht' er, welchen Braven wiederum der Tod entriß;
Denn uns alte Knaben kannt er Alle, glaubt mir's, uns gewiß.

Meine Waffe präsentirend trat' ich aus dem Gliede vor,
Als der Kaiser naht dem Zuge. Lächelnd zupft er mich am Ohr.
„Wurzkopf," fragt er, „sprich, was willst du?" — Und auf meinem Angesicht
Ruhte fest sein flammend Auge, — doch Bums-Peter zittert nicht.

„Nun, mein Braver?“ fragt er wieder. — Sire,
verdient hab' ich das Kreuz. —
„Bei der Fahne wieviel Jahre dienst du?“ —
Sechzehn sind's bereits. —
„Sah ich bei den Pyramiden dich nicht schon?“ —
Wol kämpft' ich da
In der sechsten Halbbrigade. — „Auch bei Lodi
warst du?“ — Ja. —

„Und das Kreuz?“ — Gebückert bot Eckmühl
mir. Auf Feindes Parapett
War der Dritte ich. — „Die Ersten?“ — Fielen
auf der Ehre Bett. —
„Heißt du nicht“ — ? — Sans-Peur, mein Kaiser. —
„Wohl, mein Wackrer. Colonel,
Leiht mir euer Kreuz. Man lohnet so Verdiente
nie zu schnell.“ —

Seht, dies Kreuz! mir hat's der Kaiser ange-
steckt mit eigner Hand.
Ha! wol Keiner wüßte besser, welcher Brust ge-
bührt das Band;

Und mich kannt' er — — — doch genug ſchon.
Reiche jetzt die Flaſche mir,
Martineau. Der Kaiſer lebe! — Und erzähl', es
iſt an dir. —

Ich erzählen? Alles wißt ihr längſt ſchon,
ruft der Veteran,
Wallten wir ja doch gemeinſam zwanzig Jahr auf
rauher Bahn.
Dich, Sans-Peur, dich kennt der Kaiſer — und
er drückt die Mütze ſich
Tiefer in der Stirne Runzeln — Alle kennt er,
kennt auch mich.

Ja, es war vor Mailands Mauern, wo ich,
noch Rekrut, das Heer
Endlich traf. Im Siegesflug es zu ereilen ward
mir ſchwer.
Welche Stadt mein Fuß berührte — die Armee,
ſie war ſchon weit,
Und von neu gekämpften Schlachten hört' ich nur
verzehrt von Neid.

Nur auf neuer Siege Boten ſtieß ich, jagend nach Paris,
Und ich fluchte Frankreichs Feinde, der ſo ſchnell ſich ſchlagen ließ.
Ja, ich bangte, vor Begierde glüh'nd nach Ehre, nach Gefahr,
Keinen Gegner mehr zu finden — nun, ich zählte neunzehn Jahr.

Wen'ge Tage bei der Fahne, und ich ſtand auf Lagers Wacht.
Iſt mir's doch, als wär' es geſtern. Taghell war die Herbſtesnacht.
Vor den Reihen der Kanonen, goldbeglänzt im Mondesſchein,
Wandelnd, prägt' ich meinem Geiſte des Sergeanten Lehren ein.

Und ein Mann im grauen Rocke zieht des Weges keck einher,
Gradeswegs auf meinen Poſten. Blitzſchnell fäll' ich das Gewehr.

Halt! Das Wort! — Der Kleine weiß es. —
Fort! hier führt kein Weg vorbei.
Hundert Schritt von den Geschützen! Fort! mir
ist der Dienst nicht neu! —

Doch der Graurock lächelt, spielend mit der
Gerte in der Hand:
„Mich nimm aus, Kam'rad", so spricht er, „bin
ich dir nicht wohlbekannt?"
Fort vom Park! ist meine Antwort. Fort! ich
sag's zum andernmal.
Niemand darf hier geh'n, und wär' es selbst der
kleine Corporal.

Und er ging — zu seinem Glücke; denn mein
Hahn war schon gespannt.
Noch ein Wort, ich hätt' ihm meine erste Kugel
zugesandt.
Wenig fehlt' — und Bonaparte hätte mein Ge-
wehr erprobt:
Tags drauf ward bei der Parole Bürger Martineau
belobt.

Manches Kriegesjahr entrollte. Martineau war längſt Sergeant,
Als auf Malutinas Feldern er vor ſeinem Kaiſer ſtand,
Als aus ſeinem rechten Arme Blut des Schnees Decke ſchmolz,
Doch die ruſſiſche Standarte hielt er mit dem linken ſtolz.

TAYLOR INST. OXFORD

„Ha, wir kennen uns ſchon lange. Noch aus jener Nacht, Soldat,
Wo der kleine Corporal dir auf verpöntem Pfad genaht.
Noch Sergeant?“ — So iſt's, mein Kaiſer. — „Du empfängſt das Epaulett!“ —
Sire, das Schreiben — — „Ah! du kritzelſt beſſer mit dem Bajonnett?“

„Gut, ſo ſei des Adlers Wächter!“ — Großen Dank, mein General.
Nicht Unwürd'gen, zeigen werd' ich's, ehrteſt du durch deine Wahl.

Nur mit meinem Herzblut laſſ' ich von der Ehre
heil'gem Pfand. —
Sollt' ich meinen doch, der Kuckuck fiel nicht in die
ſchlecht'ſte Hand. —

Tauſendfarb'ge Bilder gleiten ſo vorüber, wech-
ſelnd ſchnell,
An des Kriegers Geiſt, und eines Sternes Glanz
verklärt ſie hell:
Stern, an deſſen Zauberſcheine ſich die Tapferen
geſonnt
Unter den Oliven, unter eisbegrenztem Hori-
zont.

Dſchiſchehs Pyramidengipfel funkelten in ſei-
nem Strahl,
Er beleuchtete der Kön'ge Gräber im Esco-
rial,
Weltbeherrſcherin beherrſchend flammt' er überm
ew'gen Rom,
Ueber Saragozas Trümmern, über Iwan's Rie-
ſendom.

Sie, die ſeinen Bahnen folgten, — Bahnen,
denen Zeit und Raum
Sich beſiegt zu beugen ſchienen, — dünkt es ſelbſt
oft nur ein Traum.
Sieg auf Sieg, auf Wunder Wunder; — ihre
Zählung unterbricht
In der nimmermüden Krieger Mund der Sonne
falbes Licht.

---

# Schlacht bei Dresden.

Nérine: Contre tant d'ennemis que vous reste-t-il?
Medée: Moi!
CORNEILLE.

---

Gleich wie wenn Nacht des Himmels Rund umzogen
Und Nebel dicht umhüllt der Sterne Funkeln,
Wenn Wolkenrieſen kühn empor ſich ringen,
Im Steigen wachſen, Dunkelheit verdunkeln,
Und ſturmgepeitſchet in einander wogen,
Bis die gezückten falben Blitzesklingen
Sie durch die Lüfte ſchwingen,
Und donnernd jauchzen zu den Todesſtreichen, —
So morden hier ſich eines Welttheils Krieger.
Bewähret ſeinen Ruhm der Welt-Beſieger?
Soll er der ſtumpfen Macht der Zahlen weichen?
Das hellſte Meteor am Himmelsbogen,
Soll es erlöſchen in der Elbe Wogen?

Krieg, blut'ger Krieg! — Der Oelzweig, er verdorrte,
Eh' noch die Wurzel in der Erde sproßte.
Das Schwert, das kaum durch flücht'ge Wochen ruhte,
Noch nicht gebräunet von des Friedens Rosse,
Es sprengt aufs Neu des Janustempels Pforte,
Die kaum sich schloß. Mit wildem Todesmuthe,
Die Stirn noch feucht vom Blute,
Wirft in den Kampf der Veteran sich wieder,
Mit Flammenworten jüngern Krieger mahnend,
Ihm in das Viereck eine Gasse bahnend,
Und bricht, Speer in der Brust, des Feindes Glieder.
Schar drängt auf Schar sich von Europas Grenzen
Heran, des Todes Lücken zu ergänzen.

Wie zu dem Herzen strömt des Blutes Welle,
So fluten von des Rheins, der Seine Strande
Zu ihrem Kaiserhelden Frankreichs Heere.
Feindsel'ge Horden aus der Steppen Sande,
Von Asiens eisbedeckter Felsenschwelle,
Sie nah'n, an Zahl Schaumwogen gleich im Meere,
Mit roher Kriegerwehre.

Vom Bernſteinufer ſtürmt der Aar der Preußen,
Glüh'nd den verwirkten Ruhm zurückzukämpfen,
Von ſeiner Sonne, die von trüben Dämpfen
Umwölkt, den neid'ſchen Schleier wegzureißen.
Es ſchüttelt Habsburgs Doppeladler wieder,
Nach fränk'ſchem Blute lechzend, ſein Gefieder.

Auch du? Mit Frankreichs Aar ſo nah verſchwiſtert?
Du, jüngſt Gefährte ſeines Siegesfluges,
Streckſt deine Fänge nach des Enkels Krone?
Auch du bethört vom Schmeichelwort des Truges,
Das Rußlands Groll dir liſtig zugeflüſtert?
Auch du verblendet von dem blut'gen Lohne,
Den Englands Gallione
Dir zugeführt? Auch du? Die heil'gen Bande
Des Bluts, ſind ſie gelöſt? Iſt es vergeſſen,
Daß du dich dreimal mit dem Sohn gemeſſen,
Daß dreimal er auf deine Kaiſerlande
Verzichtet, und nur um dein Herz gerungen?
Und wider ihn iſt jetzt dein Blitz geſchwungen?

Ein Jahr, ein flücht'ges Jahr iſt kaum entſchwunden,

Seitdem Europas Fürſten Dresdens Säle
Erfüllten, kaum gewahrte Nebenſonnen,
Stumm lauſchend dem allmächtigen Befehle,
Stolz, wenn ſein Aug' ſie aus dem Schwarm gefunden,
Von ſeiner Zauberblicke Netz umſponnen, — —
Ein Jahr, kaum iſt's entronnen,
Und hundert Flammenhäupter hebt die Hyder, —
Ein Haupt gefällt, entſprießen zwei der Wunde.
Der Skorpion Verrath mit Schlang' im Bunde,
Gräbt ſeinen Giftzahn in des Helden Glieder, —
Und gegen eines Welttheils blut'ges Haſſen
Steht er allein, nur nicht von ſich verlaſſen.

Und wenn die Fürſten ihre Schwerter zücken,
Langjähr'ger Knechtſchaft herbe Schmach zu rächen,
Wenn Völker in glorreichem Kampf zu ſterben
Beſchwören, oder Siegers Joch zu brechen,
Und mit dem Kreuz, des Todes Weih', ſich ſchmücken, —
Wo möchten edlern Lorber ſie erwerben,
Als von des Ruhmes Erben
Zurück die langgeborgten Kränze fodernd?

Doch welcher Dämon peitſcht dich in die Schranken,
Moreau? Ein Franke, kämpfſt du wider Franken?
Des Jünglings Haß noch in der Mannesbruſt lodernd;
Der Neid, er treibt dich über ferne Meere?
Ihm opferſt du dein Leben, deine Ehre? —

„Franzoſen, ſtürmt in dichten Schlachtenkeilen!
Auf jenen Höh'n verheißt mit holdem Mahnen
Die Siegesgöttin euch den Kranz zu reichen, —
Einheimiſch ward ſie nur bei unſern Fahnen!“ —
Der Kaiſer ſpricht's. Dem Sturm der Heeresſäulen
Entweicht der Feind, und über ſeinen Leichen
Weht Frankreichs Siegeszeichen. —
So reißt die Netze, die die Höhl' umſtricken,
Der Löwe. Bietend Trotz den Wurfgeſchoſſen
Stürzt er, wenngleich vom Blutſtrom überfloſſen,
Sich auf der Jäger Schar mit Flammenblicken:
Der Nächſte fällt, des Wüſtenkönigs Beute,
Und aus der Ferne heult entſetzt die Meute.

# Der Gefangene.

Kurzes Wort und langer Schlag.
E. M. Arndt.

---

Du trauerſt, Grenadier? Beugt den Soldaten
So tief des Krieges laun'ſches Misgeſchick?
Frei darfſt du, wenn dich gleich das Glück verrathen,
Die Stirn erheben, männlich-ſtolz den Blick.
Schwermüthig ſchüttelſt du das Haupt? Ich ahne:
In deinem Herzen lebt ein ſüßes Bild,
Dem dieſer Seufzer, dieſe Thräne gilt.
Umſchwebt der Geiſt dein Lieb im holden Wahne? —
„Die Fahne.“ —

Ha! Dieſe Schöne ſah' ich weh'n im Feuer,
Das Haupt geſchmückt mit roth-blau-weißem Band;
Im Pulverdampfe flatterte ihr Schleier,
Ich las auf ihm: Für Ruhm und Vaterland!

Des Herzens Wahl, du darfſt ſie frei bekunden,
Denn edler wol traf ſie ein Krieger nie.
Der Treue Jahre, ſprich, wie zählſt du ſie,
Seit du der Heißgeliebten dich verbunden? —
„Nach Wunden!“ —

Noch ſchaukelt ſich dein Arm in ſeidnen Binden,
Seit ihn die Kugel traf auf Leipzigs Flur.
Verharrſchte Wunden auf der Wange künden:
Stets ſah der Feind das Weiß des Auges nur.
Wol nur der Gegner Tapferſte bewarben
Sich um den Ruhm, des Namenszuges Maal
Zu graben blutig auf die Stirn mit Stahl.
Wie lohnteſt du den Zeichnern dieſer Narben? —
„Sie ſtarben!“ —

Ein morſcher Arm, ein Antlitz hiebzerſpalten,
Die krauſe Locke zeitig ſchon erbleicht,
Ein matter Blick, der Stirne tiefe Falten, —
Mehr hat dein Kriegerleben nicht erreicht.
Du haſt gekämpft im Süden wie im Norden,
Und blutig kehrend aus dem Kampfgewühl,
Ward nur der kalte Stein des Hauptes Pfühl.
Iſt dir ein andrer Lohn dafür geworden? —
„Mein Orden!“ —

Es ehrt den Feind, des Feindes Muth zu ehren:
Empfang' den Preis aus deines Gegners Hand.
Zu der geliebten Fahne magst du kehren,
Nimm hier den Degen, deiner Freiheit Pfand.
Und wenn in Blut getaucht die Lorbeerreiser,
Wenn sich die Brust zum Letztenmale hebt,
Und bleich die Lippe todesschauernd bebt,
Wen ruft dein letzter Seufzer leis' und leiser? —
„Den Kaiser!" —

# Nach der Schlacht von Brienne.

(1. Februar 1814.)

Es zog das Ungewitter
Mit Sturmesgewalt herauf;
Er ſtützte ſeine Rechte
Auf ſeines Schwertes Knauf.
A. v. Chamiſſo.

---

Schon erſchlafft nach kurzer Reiſe ſendet jetzt den letzten, matten
Pfeil die winterliche Sonne durch den Vorhang duft'ger Schatten,
Und des Schnees Flitterhülle, jüngſt in Purpurglut getaucht,
Bleicht ſchon wieder von der Dämm'rung leiſen Küſſen angehaucht.

Von des Kaiſerroſſes Nacken ſinket loſ' herab der Zügel,
Und ſein Huf wühlt ungeduldig in dem ſchneebedeckten Hügel,

Aber seines Herren Blicke ruh'n auf des bereiften Baums
Todten Aesten, auf der Wiege längst verwehten Knabentraums.

Dreimal zehn der Jahr' entflogen, seit des Laubes grünes Gitter
Schatten lieh der Stirn des Jünglings, der die Mär' vom Kampf der Ritter,
Als nach des Erlösers Grabe mit dem Kreuz Europa zog,
Aus des Liedes ewig frischem Wunderborne durstig sog.

Bei Rinaldo's Wunderthaten, bei dem Trotz der Sarazenen,
Quellen aus des Knaben Auge ruhmbegier'ger Sehnsucht Thränen,
Und dem weiblichen Jahrhundert, vom tyrann'schem Druck erschlafft,
Grollt' er, wo nicht eine Schranke offen stand für seine Kraft.

„Krieg und Mannesstärk' im Arme — und Europas Grenzen wanken,
Und der Halbmond soll sich neigen vor dem Siegerschwert der Franken.
Ich, ich führe sie!" — — Es schwanden dreißig Jahr seit jenem Traum,
Und der Knabe träumt als Kaiser wieder unterm alten Baum.

Fern vom flüsternden Gefolge hält er. Nacht umspinnt die Sterne;
Nur des Feindes Lagerfeuer glänzen blutroth aus der Ferne.
In verworr'nen dunkeln Haufen drängt vorüber sich das Heer,
Welken Blättern gleich, die sausend treibt der Nordwind vor sich her.

Nacht umhüllt der Scham Erglühen auf den Wangen der Soldaten,
Nacht den Leichenzug des Ruhmes am Altare der Penaten:

Ward doch in die Luft der Franken Schwert am
heim'schen Herd geschnellt,
Während in der andern Schale schwebend hing bis-
her die Welt.

Nicht der wunden Krieger Aechzen, nicht der
Waffen dumpfes Klirren,
Nicht der Hufschlag flieh'nder Rosse, die das Schnee-
gefild durchirren,
Fesselt jetzt den Geist des Kaisers, der von seiner
Kindheit Traum
Bis zum sonnenhellen Gipfel seines Lebens misst
den Raum.

Ja, den Flug der Knabenseele, weltdurchmes-
send, ungezügelt,
Hat des Mannes That ereilet, hat ihn siegreich
überflügelt!
Und jetzt neigt zum Untergange sich gleich groß das
Meteor,
Dort, wo einer Welt zu leuchten es sich flammend
schwang empor.

Auf der Riesenschlange thronet Wischnu, wenn ihn Priester malen;
Diamanten sind die Schuppen, die des Drachen Leib umstrahlen,
Tausend Spiegelflächen blitzen hell von jedem Edelstein,
Und des Götterbildes Glorie prägt sich funkelnd Jeder ein.

Gleich dem Gotte stand der Kaiser auf des Heeres Riesenhyder,
Bis sie durch Europas Marken wälzte ringelnd ihre Glieder;
Wie der Diamanten Gürtel schimmerten der Krieger Reih'n,
Und in jedem Herzen glänzte nur des Kaisers Bild allein.

Und jetzt kehrt die matte Riesin nach den heimischen Gefilden
Wund zum Tode, blut'ge Flecken auf den bunten Flimmerschilden;

Blind ward all' der Edelsteine Schimmer unterm
Reif des Pols,
Und das Element verschonte nur den Nimbus des
Idols.

Tausend zogen in die Fremde, Einer kehrt zur
Heimat wieder,
Seit der Tod in sechzig Schlachten sichtete des Hee-
res Glieder,
Seit auch auf der Fürsten Stirne er sein blutig
Zeichen schrieb,
Und von allen ihm nur eine, die des Kaisers hei-
lig blieb.

Die als Jünglinge gepilgert, kehrten heim als
welke Greise;
Männerarmes Mark versiegte in der Glut der
Wendekreise,
Männerarmes Mark erstarrte in des Eises Re-
gion, —
Heldenkräftig blieb ein Einz'ger, blieb allein Na-
poleon.

Gleich dem Stamm, an dem er weilet, ſteht
er ſtark und unerſchüttert,
Wenn die Blätter gleich verdorrten, wenn die
Zweige gleich zerſplittert.
Trotz darf er der Erde bieten, gilt ſein Name doch
ein Heer, —
Doch mit haſt'gen Flügelſchlägen rauſcht des Falles
Stund' einher.

Kaiſeradler, ob entfiedert auch die mächt'gen
Siegesſchwingen,
Heller blitzte nie dein Auge als wie jetzt im To-
desringen.
Wider einen Adler dreie! — Stirb! Die ew'ge
Krone hält
Tod in Händen für den Fechter, der gleich dir im
Kampfe fällt.

Kaiſerheld, du mußt erliegen! Doch gebeugten
Nackens wallen
Einſt der Ueberwinder Scharen unter deines Tem-
pels Hallen,

Wagen nimmer aufzublicken, denn wohin ſie ſchüchtern ſpähn,
Blenden ihre blöden Augen deine herrlichen Trophä'n.

Wird nicht jeder Säulenbogen ihrer Niederlagen Spiegel,
Seit dem großen Frankenreiche aufgedrückt dein Kaiſerſiegel?
Müſſen ſie nicht ſcheu verſtummen, wenn der Stein zu ihnen ſpricht:
Ihn kann Uebermacht vernichten, aber ſeine Werke nicht.

Sprengt der Dämme Felſenblöcke, gegen die des Meeres Wellen
Sturmgepeitſcht, ohnmächtig bäumend, ihr ſchaumlockig Haupt zerſchellen.
Sprengt die Mauern, deren Quader Schranke wird der Waſſerbahn,
Die des Oceanes Wogen ſicher lenkt zum Ocean.

Sprengt des Riegesteines Gassen, die der Alpen Mark durchschneiden;
Ihre Trümmer mögen ewig Gallien und Welschland scheiden.
Sprengt der Brücke kühnen Bogen, der sich schwingt von Kluft zu Kluft,
Dort, wo nur des Lämmergeiers heis'rer Schrei zerreißt die Luft.

Schleudert Bronze in den Louvre, stürzet seine stolzen Mauern;
Laßt des Helden Siegessäule nicht den Helden überdauern,
Stampft in Staub die Marmorbilder, — — aber euer Arm erschlafft,
Eh' zerstört die Wunderzeichen von des Großen Schöpferkraft! —

Kaiserheld, du mußt erliegen, nur um ewig dann zu leben,
Um auf deines Ruhmes Fittig zu den Wolken aufzuschweben.

Ja, du fällst. Doch schließt der Abgrund nimmer
über dem Titan,
Dem als Todesfackel lodert nie versiegend der
Vulcan.

---

# Fontainebleau.

(11. April 1814.)

Nein, Kinder, ſchmeichelt nicht dem argen Schickſal,
Gönnt ihm nicht euern Kummer, heißt willkommen,
Was uns als Strafe naht; ſo ſtraft ihr's,
Indem ihr's leicht ertragt.
Ich führt' euch oft — —
Nun nehmt für Alles Dank.
Antonius und Kleopatra.

---

Die Reih'n der alten Garde ſteh'n ſchweigend, regungslos
Im Hof des kaiſerlichen Palaſts Fontainebleaus;
Gewehr im Arme ſtarret die Front der Grenadier', —
Ein Lorberwald, gezogen an eiſernem Spalier.

Es ſtöhnet unterm Schlägel die Trommel ſcharf geſpannt;
Gar laute, ſchwell'nde Wirbel entlockt des Tambours Hand;

Er ſchlägt den Marſch des Kaiſers, von dem zugleich in Rom
Die Engelsburg gezittert und Rurik's goldner Dom.

Der Marſch, bisher vom Jubel des Volkes übertönt,
Den des Geſchützes Donner in Schlachten überdröhnt,
Zum Erſtenmale ſchallet er nicht zum Siegesflug,
Zum Erſtenmale brauſt er nicht vor der Sieger Zug.

Zum Erſtenmal verſchwiſtern ſich Seufzer trüb und bang,
Des Mannes Bruſt entſchlüpfend, dem kriegeriſchen Klang;
Zur Erde ſtarrt verdüſtert der Blick zum Erſtenmal,
Der hell bisher geleuchtet, ein ſtolzer Siegsſanal.

Und lauter rollt der Wirbel und zittert durch die Luft:
Es iſt der Ruf der Garde, die ihren Kaiſer ruft;

Es iſt das inn'ge Flehen: Feldherr, verlaß uns nicht,
Eh' wir noch einmal ſchauten dein theures Angeſicht!

Kannſt du von deinen Kindern, von den verlaßnen geh'n,
Eh' ſie dein Vaterauge zum Letztenmal geſeh'n?
Der letzte Blitz der Sonne, eh' Schatten ſie verhüllt,
So flamm' auf unſre Herzen dein unvergeßlich Bild.

Wol dringt das Fleh'n der Braven zu ihres Führers Ohr,
Weit öffnen ſich die Pforten, der Kaiſer tritt hervor.
Mit feſtem Schritte naht er ſich ſeiner Treuen Schar,
Und durch die Reihen ſchweifet ſein Auge groß und klar.

Im Glücke groß, doch größer im nächt'gen Misgeſchick,
Strahlt Hoheit von der Stirne, ſtrahlt Hoheit aus dem Blick.

Klafft auch, vom Glück geſchlagen, die Todeswunde weit,
Ein Lächeln übergoldet der Seele tiefes Leid.

Der Trommel hohler Wirbel verrauſcht auf ſeinen Wink,
Und heimlich ſchleichend Murmeln erſtirbt im weiten Ring.
Der Fahne ſeidnen Wellen entſchwebt der Wind ſofort,
Und ſcheinet ſtumm zu lauſchen des Kaiſers Scheidewort.

„Soldaten meiner Garde! Ein eiſern Band umſchlang
Uns auf dem Feld der Ehre wol zwanzig Jahre lang;
Geſchmiedet ward die Kette in zwanzigjähr'ger Schlacht,
Und Feinds Kanonen waren der Kettenglieder Schacht."

„Der Hoffnung Schmeichellüge umflocht bis an das Grab
Mich mit den heil'gen Ringen, — sie fallen jetzt schon ab.
So lebt denn wohl! Der Erste scheid' ich aus euern Reih'n,
Ist Alles doch verloren, nur noch die Ehre mein."

„Der Feinde Millionen zerstampfen Frankreichs Flur,
Doch ihrer Herrscher Donner gilt meinem Haupte nur,
Nur dem Soldatenkaiser, ihm, der sein eigner Ahn',
Allein aus Volkes Händen den goldnen Reif empfahn."

„Doch nicht entwände zürnend Europa mir das Schwert,
So lange Frankreichs Söhne des Namens Ruf bewährt.

O Schmach! In Feindes Reihen drängt der Franzoſe ſich,
Und rachedürſtend ſtehet ihr Treuen nur um mich."

„Doch nimmer ſoll der Franke, gereizt zu wilder Wuth,
Bepurpurn ſeine Hände mit ſeines Bruders Blut;
Und wenn aus Frankreichs Grenzen mein Bann das Weh verbannt,
So ziemt' es dem Entkrönten zu flieh'n das Vaterland."

„Das Vaterland, dies theure, ſo tief gebeugte Land,
Verlaßt es nicht! — O dürft' ich auf fernem Inſelſtrand
Ihm mehr als meine Liebe, ihm meine Thaten weih'n:
Zerbrochen iſt der Degen, der Griffel blieb allein."

„Jetzt auf die Marmortafel, der Siege Leichenſtein,
Gräbt trauernd euer Führer der Helden Namen ein.

Die Luft durchzuckend endet der Thaten Blitz; es kracht
Weithin des Ruhmes Donner durch der Jahrhundert Nacht."

„Lebt wohl, ihr Waffenbrüder! Das heilige Pannier
Des Sieges, meinen Adler, senkt es herab zu mir.
Der Kuß, der Liebe Siegel, den auf der Schwingen Gold
Die Lippe drückt, euch Allen sei scheidend er gezollt!" —

Die Lenkerin der Schlachten, des Kaisers Stimme, bebt,
Und vor des Auges Leuchte der Thränen Nebel schwebt.
Da lösen sich die Reihen, und mit des Schmerzes Hast
Umdrängt die Schar den Kaiser, hält seine Knie umfaßt.

Und Augen, die dem Tode ins Antlitz ſtarr geſchaut,
Sind von der weichen Perle der Wehmuth überthaut;
Der weißen Narben Furche ſchleicht ſich die Zähr' entlang;
Erſchüttert bricht in Schluchzen der Mannesſtimme Klang.

Und tauſend Stimmen lallen das bange Lebewohl,
Und tauſend Lippen ſtammeln den Schwur der Treue hohl,
Verhüllten Angeſichtes winkt noch der Kaiſer, reißt
Sich aus der Kinder Armen, — und Frankreich iſt verwaiſt.

# Das Veilchen.

(Februar 1815.)

— — Auf der Bruſt die Blume,
Und in der Bruſt ein unbeflecktes Herz.
v. Holtei.

---

Hier, wo er fiel, an ſeiner Väter Herde,
Wölbt meinem Bruder ſich das ſchlichte Maal.
Noch ringt ſich nicht aus ſtarrem Traum die Erde,
Noch ſchwankt der Halm des Graſes welk und fahl;
Doch wiegt, den Sammt getaucht in tiefe Bläue,
Sich auf dem Grabe eine Blüte ſchon:
Ihr dunkler Kelch, er mahnet mich an Treue,
Ihr Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Mein Kaiſer weilt auf fernen Felſenklippen,
Es blickt nach ihm ganz Frankreich übers Meer.
Du, Veilchen, flüſterſt mir mit duft'gen Lippen
Hold tröſtend zu: Er ſäumt nicht lange mehr.

Des Lenzes Herold ſiehſt du mich aufs Neue,
Und mit dem Frühling kehrt des Sieges Sohn.
Es mahne dich mein dunkler Kelch an Treue,
Mein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

Laß dich an meine durſt'gen Lippen drücken!
Du zarte Blüte, ſei mein Ehrenſtern;
Magſt mich ſtatt des entweihten Ordens ſchmücken,
Aus dem gelöſcht das Bildniß meines Herrn.
Nur wenn er kehrt, vertauſch' ich dich aufs Neue
Mit meines Kriegerlebens höchſtem Lohn.
Jetzt mahne mich dein dunkler Kelch an Treue,
Dein Blatt an Hoffnung auf Napoleon.

# Rückkehr von Elba.

Führt eure Tausende mir kühn entgegen,
Gewohnt wol sind sie unter mir zu siegen,
Nichts gegen mich. — Wenn Haupt und Glieder sich trennen,
Da wird sich's zeigen, wo die Seele wohnt.
Wallenstein's Tod.

---

Im Palast der Tuilerien, auf des großen Kaisers Thron,
Ruhet träumerisch des heil'gen Ludwig's schwacher Enkelsohn.
Hat er sich erkämpft der Väter Erbe, fränkisch-ritterlich?
Nimmer: auf des Fremdlings Lorbern wiegt er träg in Schlummer sich.

Auf den Thron, vom Bruderblute rauchend, hat des Fremdlings Hand
Ihn geführt, — mit dumpfem Schweigen sah es das verletzte Land; —

In die Völkerſchale warfen fremde Sieger ſtolz das Schwert,
Und die kaiſerliche Binde ward durch Ludwig's Stirn entehrt.

Dürft'gen Schatten leiht dem Throne bleicher Lilien kranker Sproß,
Nicht das Schwingenpaar des Adlers, der auf meerumſpültem Schloß
Seines Volkes Rufe lauſchet, um der Feſſeln ſchnöde Haft
Zu zertrümmern, ſich zu ſchwingen himmelan mit alter Kraft.

Des verbannten Aares ſpottet höfiſcher Pygmäen Schar,
Träumt gebrochen ſeine Fitt'ge, zuckt die Achſeln, ſpricht: Er war!
Ahnet nimmer, daß die Sonne, die ſich in des Meeres Flut
Abends barg, nach flücht'gen Stunden kehrt mit jugendkräft'ger Glut.

Alſo wähnt der Dämm'rungsvögel Schwarm,
der träge Jahr' entfernt,
In des Elends düſtrer Höhle nichts vergeſſen,
nichts gelernt;
Jetzt die Grenzen überflutend, ſeit des Sternes
Glanz ſich barg,
Saugen ſie, beſchirmt vom Nebel, gierig an des
Landes Mark. —

Säle, wo der Held Europas tauſendjähr'ge
Dynaſtien
Mit allmächt'gem Wort vernichtet, wo der Kön'ge
Schar erſchien
Zitternd vor des Herrſchers Blicken, knirſchend in
ohnmächt'ger Wuth,
Der Monarchen Richterhalle, füllt der Schranzen
Heuchlerbrut.

Im Palaſt, der von des Sieges freud'gem
Donner oft gedröhnt,
Hallen düſtre Litaneien, wenn des Büßers Klage
ſtöhnt;

Mönch'ſche Proceſſion verdränget des Triumphzugs
Zauberglanz;
Mit geweihter Flut beſprenget welkt der Vorzeit
Lorberkranz.

Statt mannhafter Waffentänze ſummt das
nächt'ge Todtenfeſt,
Königszepter weicht der Geißel, die des Fürſten
Blut genäßt;
Lippen huld'gen nicht der Roſe, nur dem todten
Roſenkranz,
Und die här'ne Kutte herrſchet ſtatt des purpurnen
Gewands.

Unter knecht'ſchem Hofgeſinde ſteht der Stolz
des Kaiſerthums,
Eines Kaiſers Waffenbrüder, die Genoſſen ſeines
Ruhms.
Jeder, der der Kriegerehre blut'ge Staffel kühn er-
ſtieg,
Brach die Bahn ſich mit dem Schwerte — ſeinen
Namen nennt ein Sieg;

Namen, die jetzt ihr Verbrechen, Abglanz einer Heldenzeit,
Und dem zwergigen Geschlechte Spiegel eigner Nichtigkeit.
Einsam steh'n des Krieges Söhne, schauen groß um sich herab,
Wie des Siegesbogens Säulen auf des Forums Trümmergrab.

Doch am höf'schen Pöbel rächt sie schon der nächste Augenblick.
Bleich vor Schrecken stürmt ein Bote durch den Troß: Er kehrt zurück!
Frankreichs Strand betrat der Kaiser! — Und der feile Schwarm zerstäubt
Spurlos wie des Herbstes Nebel, die der Sturmwind heulend treibt.

Ja, er naht, er eilt, er flieget, wächst im Fluge iesengroß,
Der Lawine gleich, die donnernd rollet in der Thäler Schoß.

Seines Volkes treue Herzen kämpft er siegreich sich zurück.
Jeder Schritt ist ihm Erob'rung, — seine Waffe ist der Blick.

Zaudernd zieht ein Heereshaufe der Bourbon's die Straß' entlang;
Nicht dem Fremdling, nein dem Kaiser gilt der ernste Waffengang;
Ihn, der hundertmal zum Siege sie geführet, ihn bedroht,
Ihn, den Vater, seiner Söhne Schwert, — so heischt der Pflicht Gebot.

Schmerz zerreißt der Krieger Herzen. Taub für ihres Führers Wort
Hemmen sie den Schritt: der Kaiser, der verehrte, steht ja dort,
Mißt die Schar mit stolzen Blicken, nähert sich der Gegner Reih'n,
Die voll Scham zur Erde blicken, groß und sicher — er allein.

Mit dem Hut, dem weltberühmten, mit dem einfach grauen Kleid,
Das die Kugelsaat verschonte, das der Sieg so oft geweiht,
Tritt er an den ält'sten Graubart seiner Zaubermacht bewußt:
„Wagst du es, Soldat, so ziele, ziel' auf deines Kaisers Brust!"

Ueberströmt von heißen Thränen stürzt der Veteran ins Knie;
Seinem Arm entsinkt die Waffe: Ich den Kaiser tödten? Nie!
Eh' die Kugel dich bedrohe, spalte sie das eigne Herz!
Und der Krieger Ruf: Der Kaiser lebe! schwingt sich himmelwärts.

Auf des Siegers Ferſen stürmen die Cohorten nach Paris, —
Zögernd naht ein Held, der einmal nur der Ehre Pfad verließ,

Dessen Sonne nur ein einz'ger Flecken trübt: ge-
senkt den Blick
Kehret zu den alten Fahnen Moskwas reu'ger Fürst
zurück:

Kaiser, kannst du mir vergeben, der den
Schwur der Treue brach?
Laß mich mit des Herzbluts Strömen rein'gen von
verwirkter Schmach.
Nicht des Marschalls Worten traue, höre nur den
Grenadier:
Um den Ruhm für dich zu sterben bettelt er im
Staub vor dir!

Und den Bravsten seiner Braven zieht der Kai-
ser an das Herz:
„Nie vergeß' ich deiner Thaten, gern des Abfalls
herben Schmerz.
Vorwärts! Vorwärts! Rührt die Trommeln!" — Und
von Thurm zu Thurme schwingt
Sich der Aar, bis auf der Kuppel Notre-Dames'
er niedersinkt.

# Der Grenadier der alten Garde.

Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!
H. Heine.

---

Ohnfern des Gitterfenſters ſteht an Bicêtre's Wand
Ein Veteran, gezieret mit rothem Ehrenband,
Starrt auf die dumpf'ge Mauer, das Herz iſt ihm ſo ſchwer,
Und wiegt das Haupt wie ſchmerzlich verneinend hin und her.

Ergrau'nde krauſe Locke die hohe Stirn umſpielt,
Wo tiefe Narbe kündet, wie ſcharf der Feind gezielt;
Wo tiefe Narbe deutet, wie einſt dem Schlachtentod
Er keck ins Auge ſchaute, keck ihm die Stirne bot.

Auf Mont-Saint-Jean's Gefilden die Schar der Helden ſpricht:
Es ſtirbt die alte Garde, doch ſie ergibt ſich nicht!
Er rief's, da traf die Kugel der Bärenmütze Rand;
Mit Blut das Wort beſiegelnd, ſank hin er in den Sand.

Aus glüh'nden Fieberträumen nach Mondenfriſt erwacht
Der Greis in düſterm Kerker, in düſtrer Seelennacht.
Verworr'ne Schatten treiben am Geiſt vorüber wild, —
Klar aus des Irrſinns Wolken taucht nur des Kaiſers Bild.

Jetzt faßt er eine Kohle mit hiebgelähmter Hand,
Und zieht vom Hut des Kaiſers den Umriß an die Wand,
Vom wohlbekannten Hute, mit den drei Farben dran,
Die auf den Siegesbahnen gezogen ſtets voran.

Die ernſte, freie Stirne entwirft er mit Geſchick,
Und müht ſich nachzubilden des Feldherrn Adlerblick,
Die Sonne, deren Strahlen der Greis ſein Lebelang
Gefolgt, bis ihre Glorie bei Waterloo verſank.

So malt der alte Krieger mit hiebgelähmter Hand
Das Bild des großen Kaiſers roh an Bicêtre's Wand.
Er zeichnet ernſt und ſchweigend, und mit dem letzten Strich
Läßt er die Arme ſinken und weinet bitterlich.

# Der Northumberland.

Solcher Bann iſt Tod!
Romeo und Julia.

---

Ueber Schiffes Bord ſich neigend,
Ruh'nd am eiſernen Kanon,
Starrt, der Seele Leid verſchweigend,
In die Flut Napoleon,
Starrt in die gefurchten Wogen,
Auf den flücht'gen Perlengiſcht,
Der vom Wirbel eingeſogen,
Wie des Ruhmes Traum erliſcht.

Schnell, wie nach der Wendekreiſe
Mildern Luft die Schwalbe zieht,
Wenn auf weicher Wolkenreiſe
Sie des Eiſes Schauer flieht,

Alſo ſtürmt auf Nordwinds Flügel
Durch die ſchaumgekrönte Au,
Ueber grüne Waſſerhügel
Der Fregatte Wunderbau.

Bald mit raſchem Schwung erklimmend
Dunkler Wogen Rieſenwall,
Bald in Klüfte niederſchwimmend
Sicher mit der Wellen Fall,
So durchrauſcht entfernter Meere
Oede Wüſtenein der Kiel,
Wogt auf fremder Hemiſphäre,
Naht dem freudenloſen Ziel;

Ziel, an dem die Dornenkrone
Um des Siegers Stirn ſich ſchlingt,
Wo der Fürſt vom Strahlenthrone
In des Kerkers Nacht verſinkt:
Er, der Gaſtes Schutz begehrend
An des Feindes Herde ſaß,
Und den Ueberwinder ehrend
Nach der eignen Größe maß.

Englands Fürſt, du trauſt dem Meere,
Trauſt ihm deine Beute an?
Du, auf deſſen Fürſtenehre
Nicht der Gaſtfreund bauen kann?
Oder hofft du, daß die Welle
Dieſe Maſten fern vom Port
An gezacktem Riff zerſchelle,
Dir erſparend einen Mord?

Raſ't, ihr Stürme, bäumt euch, Wogen,
Widerſtrebt des Fiſchers Hand,
Bis er machtlos fortgezogen
Landen müſſ' an freiem Strand!
Wellen, tragt in ſichern Hafen,
Ihn, der Englands Scepter brach!
Sprengt die Feſſeln, britt'ſche Sklaven,
Theilt nicht des Verrathes Schmach!

Ha! ihr ſchweiget? Feile Schergen,
Schleppt ihr den Gefangnen fort?
Beugen Meere, Menſchenzwergen
Gleich, ſich vor des Fürſten Wort?

Sei's, ſo ſchmiege denn unterthänig
Euch tyrann'ſchem Machtgebot.
Tragt ihn hin der Kön'ge König,
In den Kerker, in den Tod.

Führt ihn auf die Felſenküſte,
Zerrt ihn nach dem fernſten Pol,
Bis ein Ruf die Meereswüſte
Ueberdröhne dumpf und hohl;
Ruf, der mit des Donners Tone
Hallet durch Aeonen nach:
Erbin iſt Britannias Krone
Von des Kaiſertodes Schmach!

# Sanct Helena.

(14. October 1820.)

Der Geier, Kett' und Felsgestein, —
Wie grimm auch sei des Hohen Pein,
Sie zeigen nicht den Todesschmerz,
Wie er zernagt das tiefe Herz.
Er spricht nur in der Einsamkeit,
Besorgt, daß in der Luft Azur
Ein Lauscher sei, und seufzet nur,
Wo ohne Wiederhall das Leid.

Byron.

---

Nur noch in dem Nebelreich der Träume
Herrschet groß und frei Napoleon:
Baldachin ist ihm das Laub der Bäume,
Ein bemooster Quaderstein der Thron.

Als Trabanten steh'n die ewig stummen
Felsgiganten um den Kaiser her;
Aus der Ferne rauscht des Volkes Summen,
Bricht an Klippen schäumend sich das Meer.

Gleich dem Höfling windet ſich beweglich
Die Lazerte aus dem Felſenſpalt,
Wärmt im Sonnenſtrahle ſich behäglich,
Und entweichet, nah'n die Schatten, kalt.

Gleich dem Höfling flüchtet bang entſchlüpfend
Das Kaninchen aus dem finſtern Bau,
Schweigen Vögel, von den Zweigen hüpfend,
Wenn der Aar durchfurcht die Wolkenau.

Aber nicht der Schmeichler leiſes Flüſtern
Iſt es, dem der Kaiſer ſinnend lauſcht,
Nicht der Blätter Säuſeln, welche lüſtern
Meereskühlen Windes Hauch durchrauſcht;

Schweigend ſtarrt er in die Silberquelle,
Welche leis aus Bornes Tiefen ſchwillt;
Keiner Welle Kräuſeln trübt die helle,
Ruhig glänzet ſie zurück ſein Bild.

Und die Flut, die Spiegels Dienſt gewähren
Mußte, ſieht er fließen über Bord,
Niederſtrömend weinen tauſend Zähren,
Dann ſich ſchmerzlich ſeufzend winden fort.

Ja, ſie malte wahr und ohne Lüge,
Spiegelt' ihm nur allzutreu zurück,
So die bleiche Stirn, des Kummers Züge,
Wie den matten, faſt erloſchnen Blick.

Zu dem ſchwanken Schattenbild im Waſſer
Neigt trüb lächelnd ſich der Held hinab:
„Alter Freund, ſo nickſt du täglich blaſſer
Deinen Gruß mir aus dem Wellengrab?"

„Zürneſt du wol gar, daß der Miniter
Zeit, ſo träg auf meinem Antlitz gräbt?
Grollſt du mir, daß einer Welt Verliever
Seinen Sturz auf Jahre überlebt?"

„Sind doch ſchon, ſeit mit der Klippenwüſte
Mein geliebtes Frankreich ich vertauſcht,
Seit in Banden ich den Glauben büßte
An des Feindes Treu', fünf Jahr entrauſcht."

„Und nach Stunden meiner Kette Glieder
Meſſend, rief ich: „„Führt mich aufs Schafott,
Oder gebt mir meine Freiheit wieder!""
Rufes Antwort tönte ſchnöder Spott."

„Spott von Albions tyrann'schen Zwergen,
Die vom Staube der Vergessenheit
Längst umflort, wenn nicht als Kaiserschergen
Sie gebrandmarkt für die Ewigkeit."

„Bathurst, Hudson Lowe, Heroſtraten
Neu'rer Zeit, wol schreitet rastlos mit
Euer Name, denkt man meiner Thaten,
Doch nur Schande kanntet ihr als Kitt."

„Präget jetzt in ungeduld'ger Eile
Euer Siegel auf das Document,
Das in jeder gramgefurchten Zeile
Eure Schmach auf meiner Stirn bekennt."

„Seht der Leiden Herold, meine Locke,
Die der Seele Gift, der Schmerz, gebleicht,
Hört der Stimme dumpfe Grabesglocke, —
Jauchzet auf, ihr habt das Ziel erreicht!"

„Einen Schatten seh' im Quell ich schaukeln,
Einen Zeugen von der Feinde Haß,
Aber bei des Todes Bilde gaukeln
Die des holden Lebens auf dem Naß."

„Ach! das Auge ſtreb' ich zu belügen!
In dem Bild, das ſchon der Herbſt entfärbt,
Späh' ich nach des Sohnes theuern Zügen,
Der nur ſie allein von mir geerbt;"

„Strebe all' die Furchen zu verwiſchen,
Lächle, da ſein Lächeln meinem gleicht,
Forſchend nach des lebensfrohen, friſchen
Knaben Bild, wie er es iſt — vielleicht!"

„Nur vielleicht! — Auf eines Vaters Herzen
Laſtet noch dies gräßliche: Vielleicht!
Haben Sehnſucht, der Verbannung Schmerzen
Auch des Kindes Wange ſchon gebleicht?"

„Reizt auch er die Eiferſucht der Throne?
Schleichet ſchon der Tod — — o nein! o nein!
Sterbend werd' ich Retter meinem Sohne;
Nein, du lebſt, du blühſt, — ich ſterb' allein."

„Ja, ich ſterbe fern von dir, entriſſen
Meinem Vaterlande, meinem Thron.
Herrſchermacht, ich will ſie freudig miſſen,
Aber Frankreich, aber meinen Sohn!" — —

Und das Spiegelbild des Kaiſers zittert,
Ueberrieſelt von der Wellen Kreis;
Denn den flüſſigen Kryſtall erſchüttert
Eine Thräne niedertropfend leis.

# Das Grab.

Eng iſt nun deine Wohnung! finſter deine Stätte! mit drei Schritten meß ich dein Grab, o du! der du einſt ſo groß warſt! Vier Steine mit mooſigen Häuptern ſind dein einziges Gedächtniß; ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde wispert, deuten dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars.

Oſſian.

---

Schroffe, ſtörr'ge Bergesrieſen, leuchtend in des Mondes Strahl,
Flechten ihre nackten Arme dicht um nachterfülltes Thal,
Neigen, unbeugſame Wächter, ihr gefurchtes Haupt herab
Auf das ihrer Hut vertraute Heiligthum, des Kaiſers Grab.

Schweigen webt im Thal. Beſtreuet mit des Mondes Flittergold
Murmelt heimlich nur die Welle, die auf Kies vorüberrollt;

Blumen neigen ihre Kelche träumerisch an Baches Rand,
Kelche, deren Purpur strahlet wie des Ehrenkreuzes Band.

Fünf gebeugte Trauerweiden senken ihre Zweige weich
Auf des Marmorsteines Decke, aus dem Rasen schimmernd bleich,
Neigen ihre langhin weh'nden Ranken thränenschwer herab,
Jungfrau'n mit gelöstem Haare gleich umsteh'nd das Kaisergrab.

Von des Windes Hauch gekräuselt rauschet lauter jetzt der Quell;
Wolken schwimmen um des Mondes Sichel und zerrinnen schnell;
Wild geschaukelt weih'n die Blumen ihrer Purpurkronen Duft,
Denen Blatt auf Blatt entschwebet, sterbend noch der Fürstengruft.

Schwankend wiegen Thränenweiden hin und
her ihr Wellenlaub,
Tauchen bebend in die Quelle, küssen den geweih-
ten Staub;
Und die Blätter zittern lispelnd, und ihr Flüstern
wird zum Klang,
Schwillt zum tönenden Accorde, schmilzt in klagen-
den Gesang.

## Der Trauerweiden erste singt.

Schleudert Stürme, meine Ranken,
Nicht so rauschend durch die Luft!
Schweigt! Der größte Held der Franken
Träumt in dieser niedern Gruft.
Wehet linder, wehet leiser!
Dräuend aus des Grabes Nacht
Steigt hervor der große Kaiser,
Wenn er aus dem Traum erwacht.

## Die Zweite.

Rast't, ihr Stürme, wüthet stärker,
Weckt ihn grimmig heulend auf,
Daß er sprenge seinen Kerker
Mit des Siegesschwertes Knauf!

Weckt ihn auf! Er überhole
Wieder euern trägen Zug,
Schwinge ſich von Pol zu Pole
Wie ein Gott im Siegesflug.

## Die Dritte.

Auch der Stürme wüſtes Grollen
Bricht ſich an der Särge Blei.
Iſt vergebens doch erſchollen
Aller Völker Wehgeſchrei;
Aller, — denn erſchütternd dröhnte
Einer Klage Wiederhall
Als er fiel: den Haß verſöhnte
Seine Größe und ſein Fall.

## Die Vierte.

Feſſeln um den ſtolzen Nacken
Wurdeſt du dem Tod geweiht,
Auf des Felſenhauptes Zacken,
Größter Krieger deiner Zeit!
Albion, jetzt athme freier,
Denn verfolgt vom Völkerfluch
Bringt von ſeinem Horſt der Geier
Dir des Feindes Leichentuch.

## Die Fünfte.

Kronenlos ruht auf dem Kiſſen
Deine bleiche Stirn im Grab.
Nicht den Reif wirſt du vermiſſen,
Nicht des Scepters goldnen Stab:
Ruht der Zauber, der gefeyte,
Mehr als Kron' und Scepter werth,
Dir im Sarge doch zur Seite, —
Dein getreues Schlachtenſchwert.

## Die Erſte.

Mahnend von dem ſchlichten Steine
Nicht Gebild, nicht Name ruft:
Wand'rer, ſtehe ſtill und weine,
Wein' auf eines Helden Gruft!
Beuge vor den Marmorflieſen
Deine Stirn: gekniet gleich dir
Hat der Erdkreis vor dem Rieſen,
Der im Felſen ſchlummert hier.

## Die andern Weiden.

Eine gröſs're Grabesplatte
Ward ihm, mit gigant'scher Schrift:
Maal, das stürmend die Fregatte
Nicht in Jahresfrist umſchifft;
Des Jahrtauſends Wolkenſchichte,
Sie durchblitzt der Züge Strahl,
Denn die Schrift iſt die Geſchichte,
Und der Erdenrund das Maal.

Alſo tönt der Sang der Weiden, bis des Sturmes Toſen ſchweigt,
Und der Baum die ſchwanken Locken wieder ſchlaff zur Erde neigt,
Bis der Mond herniedergleitend in die kühle Welle taucht,
Und die Blät' am Kaiſergrabe ſchweigend ihren Duft verhaucht.

# Lätitia.

Nie büßte eine Mutter ſo viel ein!
Richard III.

---

An des Capitoles Schwelle ragt vereinzelt in die Luft
Eine Marmorſäule, träumend ſchweigſam auf der Trümmergruft.
Staub beſtreut die andern alle; ſie allein erhebt, umlaubt
Von des Epheus Witwenſchleier, ihr vom Blitz verſchontes Haupt.

An des Capitoles Schwelle ſteht ein hoher Lorberbaum:
In dem höchſten Wipfel regt ſich zögernd noch ein Lebenstraum;

An der Felſen Rippen klammert ſich der Wurzeln
zähe Kraft,
Doch die welken Arme ſtarren weithin, leblos, gei-
ſterhaft.

Stolzer ſtrebte keine Krone zu des Himmels
Dom empor;
Ueberſchattend ſieben Reiche, glich ihr keine je
zuvor;
Keine haben die Orkane, Blatt für Blatt, gleich
ihr entlaubt,
Haben keiner, langſam mordend, Sproß für Sproß
gleich ihr geraubt.

Auf des Capitoles Schwelle thront ein Weib,
das Haar gebleicht,
Deren Größe, deren Leiden noch kein andres Weib
erreicht,
Deren Wonne, deren Jammer keiner Mutter Bu-
ſen kennt,
Deren Hoheit, deren Elend keines Volkes Sage
nennt.

Ragend ſo vor allen Frauen, wie vor Männern ragt ihr Sohn,
Thronet ſie, der Mütter erſte, Mutter von Napoleon,
Sie, der jeden Kelch zu leeren ward das unerhörte Loos,
Sie, die lebende Ruine, auf Ruinen hehr und groß.

Alle Kränze, die das Fatum eines Weibes Scheitel weiht,
Jugend, holde Leibesſchöne, Kinder, Macht und Herrlichkeit,
Alle waren ihr verliehen, alle nahm ihr das Geſchick:
Nur grauſamer Spott des Namens blieb ihr, und die Thrän' im Blick.

Eines halben Welttheils Throne nahmen ihre Kinder ein;
Leuchten ſah von Jedes Stirne ſie des Diademes Schein,

Sah, wie gleich des Traums Gebilden, jedes Goldreifs Glanz erblich, —
Tiefer ſenkte ihre Krone nur, die Märtyrkrone, ſich.

Alle: Vater, Mutter, Gatten riß der Tod von ihrer Bruſt,
Knickte Knospen, die des Schwellens, des Entfaltens kaum bewußt,
Ließ den Rieſenſohn verſchmachten auf dem meerumrollten Stein,
Mordete den Sohn des Sohnes, — ſie verſchmäht' er, ſie allein.

Neiden darfſt du das Gewebe, ja nur du, Lätitia,
Das die finſtern Schickſalsſchweſtern flochten einſt für Hekuba:
Aller Kinder Leichen thürmten ſich zum Hügel um ſie her,
Und dann öffnete die Arme der Verzweifelnden das Meer.

Früher trockneten die Thränen, welche Niobe vergoß,
Als die blüh'nden Sproſſen grauſam traf des Götterpaars Geſchoß.
Auf die Todten fiel ein todtes Auge, früh zu Stein erſtarrt,
Während deins noch auf den Zähren-ſtill'nden Todesſchleier harrt.

Fallen ſoll des Weltendramas Vorhang: Omnes exeunt!
Spricht des großen Trauerſpieles Schöpfer jetzt mit ernſtem Mund.
Dem Verhängniß hingeopfert ſanken Fürſten, ſank der Chor, —
Und nun trete du, die Letzte, als der Epilog hervor.

Frage, Bild der ew'gen Roma, von der Rieſin Gruft herab,
Frage: Ob es einen Helden, deinem Sohne gleichen, gab?

Frage jede deiner Schweſtern: Ob ſie mehr als du beweint? —
Deine Frage wird von Jeder mit verhülltem Haupt verneint.

# Anmerkungen.

---

## Brienne.

Ahnend kündet es der Weise u. ſ. w.

Herr von L'Eguille, unſer Geſchichtslehrer, berühmte ſich, wie er vorausgeſagt habe, daß aus ſeinem Zögling etwas Großes werden müſſe, er dabei auch in ſeinen Bemerkungen die Tiefe ſeines Nachdenkens und die Schärfe ſeiner Urtheilskraft gelobt habe.

Mémorial de Sainte-Hélène. T. I. p. 75.

## Arcole.

Schnell gealtert auf dem Schlachtfeld.

Worte Napoleon's an den General Aubry.

Als die Fürſtin u. ſ. w.

Die Königin von Sardinien.

## Schlacht bei den Pyramiden.

Hauchend zarten Duft.

Das Kennzeichen des echten Stahles von Damask.

Sultan Kebir.

Die Vernichtung eines Corps, das bisher für unüberwindlich gehalten worden, verbreitete Schrecken, nicht allein durch ganz Aegypten, ſondern weit in Afrika und

Asien hin; und das rollende Flintenfeuer, wodurch der Sieg entschieden wurde, erwarb Bonaparte die orientalische Benennung des Sultan Kebir oder König des Feuers.

W. Scott, Leben Napoleon's.

## Pelusium.

Tineh.

Der neuere Name für Pelusium.

Eine Gemme rollet nieder u. s. w.

Es war eine Camee mit dem Bildnisse Auguſt's, noch unvollendet, aber schön angelegt. Napoleon schenkte sie dem General Andreozzi, der ein großer Sammler von Alterthümern war. Denon aber, welcher bei der Auffindung sich nicht gegenwärtig befand, erstaunte, als er die Camee zu Gesicht bekam, über die außerordentliche Aehnlichkeit mit Napoleon, der selbige nachher wieder an sich nahm. Später besaß sie Josephine. Was daraus geworden ist, weiß Denon nicht anzugeben.

Las Cases Th. I. S. 124. Anm.

## Die Wüste.

So schreitet auch der Löwe der Wüste u. s. f.

Napoleon fand Vergnügen daran, uns zu erklären, daß Napoleon Löwe der Wüste heiße. — (Eigentlich der waldigen Gegend.)

Las Cases Thl. VII. S. 35.

## Buonaberdi.

Rey-Dusseuil vernahm diese Sage bei einem Araberstamme am Golf von Suez.

Anm. zum ersten Gesang des Napoléon en Egypte par Barthelémy et Méry.

Den Gerechten u. s w.

Desaix wurde von den Arabern der gerechte Sultan, Kleber der Sultan mit dem Goldarme genannt.

## Marengo.

Ein Sieg? und ich war nicht zugegen.

Lannes schlug ein östreichisches Corps bei Chatillon, nach dem Uebergang über den St. Bernhard, und nahm hierauf Ivrea mit Sturm.

Nach Rivolta.

Bonaparte ertheilte Desaix, welcher die Reserve führte, den Befehl, nach Rivolta zu marschiren, um die Verbindung mit Genua zu unterhalten.

Morsch hängt der Zweig im Eichenwald u. s. w.

Desaix rückte mit dem Reservecorps auf der Landstraße, welche einen Engpaß bildete, vor. Rechts von demselben ein Wald, links ein Weinberg.

## Josephine.

So bewährten die Gestirne u. s. w.

Eine Frau von hohem Range, die zufällig in demselben Kloster lebte, wo Josephine Kostgängerin war, hörte sie dieser Prophezeiung erwähnen und erzählte sie dem Verfasser um die Zeit des italienischen Feldzuges, als Bonaparte Aufmerksamkeit zu erregen begann.

W. Scott's Leben Napoleon's.

## Entscheidung.

Deß Adel nur von Montenotte stammt.

Es kam eine Genealogie heraus, in welcher man des Kaisers Familie von den alten nordischen Königen abstammen ließ. Napoleon ließ diese Schmeichelei in einer öffentlichen Schrift lächerlich machen, worin zum Schluß gesagt war: daß der Adel des ersten Consuls sich nur von Montenotte oder dem 18. Brumaire herschreibe.

Las Cases Thl. I. S. 63.

## Moskau.

Lebe hoch der vierte Heinrich u. ſ. w.

Vive Henri-quatre,
Vive ce Roi vaillant!

Für des Kaiſerreiches Wohl u. ſ. w.

Veillons au salût de l'Empire.

Nach zweihundert Jahren.

Seit dem Einfall der Polen, 1613, unter dem falſchen Demetrius war Moskau von keinem Feinde betreten worden.

## Moskaus Brand.

Jetzt bricht der Tag des Segens u. ſ. w.

Der moskauer Friede vollendete und endigte dann meine kriegeriſchen Unternehmungen. Er war für meine große Sache das Ende aller Zufälligkeiten und der beginnenden Sicherheit. Ein neuer Horizont, neue Arbeiten würden ſich nun entwickelt haben, volle Ströme des Wohlſeins und Glücks für Alle. Das europäiſche Syſtem war begründet, es galt dann blos noch zu organiſiren. — — Die Sache des Jahrhunderts war gewonnen, die Revolution vollſtändig." u. ſ. w.

Napoleon's Worte. Las Cases Thl. VIII. S. 43.

Weder in des Meeres Schoß u. ſ. w.

Der Obergeneral wollte einſt während der Waffenruhe eine Beſichtigung des Landes vornehmen, ging deshalb, begünſtigt von der Ebbe, trockenen Fußes über das rothe Meer und kam ſo auf das entgegengeſetzte Ufer. Bei der Rückkehr überfiel ihn aber die Nacht, er verirrte ſich mitten auf dem Meere, indeſſen ſchon die Flut eintrat, und er kam dadurch in die größte Gefahr, auf eben die Weiſe wie früher Pharao ſein Leben zu verlieren. Las Cases Thl. I. S. 124.

Krasnoe.

Wo läßt's freundlicher ſich wohnen u. ſ. w.

Ou peut-on être mieux
Qu'au sein de sa famille?

Biwacht.

Murrkopf.

Napoleon pflegte ſeine alten Krieger sex vieux grognards zu nennen.

Der kleine Corporal.

Napoleon's Jugend hatte, als er das Commando der italieniſchen Armee übernahm, bei derſelben zu einem ſonderbaren Gebrauch Anlaß gegeben. Nach jeder Schlacht nämlich hielten die älteſten Soldaten eine Art von Conſeil über ihn, wobei ſie ihrem jungen General ſtets einen neuen Grad ertheilten. Wenn er dann ins Lager zu ihnen heimkehrte, ſo begrüßten ihn die alten Schnurrbärte mit ſeinem neuen Titel. Er wurde Corporal zu Lodi, Sergeant zu Caſtiglione, und daher ſchrieb ſich denn auch der Beiname „der kleine Corporal", den Napoleon lange unter den Soldaten hatte. — Als er bei ſeiner Rückkehr 1815 das erſte Bataillon anredete, dem er begegnete und mit dem er parlamentiren mußte, rufte eine Stimme: Es lebe unſer kleiner Corporal, wir werden nie gegen ihn fechten.

Las Caſes Bd. I. S. 101.

Sei des Adlers Wächter.

„Ich hatte beſtimmt, es ſollten zwei Unterofficiere von jedem Regiment rechts und links zum beſondern Schutze des Adlers ſtehen; ſie ſollten, damit ſie der Eifer im Handgemenge nicht von dem einzigen Gegenſtande ihrer Aufmerkſamkeit abwenden möchte, weder Säbel noch Degen und durchaus keine andern Waffen als

einige Paar Piſtolen tragen und nichts Anderes zu thun haben, als ganz ruhig dem eine Kugel durch den Kopf jagen, der die Hand nach dem Adler ausſtrecken möchte. Um aber zu dieſem Poſten zu gelangen, mußte Jeder beweiſen, daß er weder leſen noch ſchreiben könne."

Napoleon's Worte. Las Caſes. IX. S. 25.

### Der Kuckuck.

Die franzöſiſchen Soldaten nannten den Adler im Scherze le coucou.

## Nach der Schlacht von Brienne.

### Auf des bereiften Baums u. ſ. w.

Der Kaiſer erzählte: Nach der Schlacht von Brienne ſei er, als er Abends ins Hauptquartier traurig zurückgekehrt, unerwartet von Koſacken, die ſich in den Rücken der Armee geſchlichen, angegriffen worden. „Was aber dieſem Vorfall beſondern Werth für mich gibt, iſt dieſes", ſetzte er hinzu, „daß das kleine Gefecht unweit eines Baumes vorfiel, den ich mir in dieſem Augenblicke betrachtete, an deſſem Fuß ich im Alter von 12 Jahren während der Erholungsſtunden das befreite Jeruſalem geleſen hatte.

Las Caſes. II. S. 117.

### Der Dämme Felſenblöcke.

Die Baſſin's von Antwerpen und Vlieſſingen.

### Die Waſſerbahn.

Der Canal, der den Rhein mit der Rhone mittels des Doubs und ſonach das Meer von Holland mit dem mittelländiſchen Meere verbindet.

## Das Veilchen.

Veilchen waren nach der Reſtauration Erkennungszeichen für die Anhänger Napoleon's. Die Soldaten nannten den Kaiſer nur le père la violette.

Aus dem gelöſcht das Bildniß meines Herrn.

Napoleon's Bild im Kreuz der Ehrenlegion wurde durch das Heinrich's IV. erſetzt.

## Der Northumberland.

Am eiſernen Kanon.

Nach zehn- oder zwölfmaligem Hin- und Hergehen auf dem Verdeck lehnte der Kaiſer ſich gewöhnlich an die vorletzte Kanone links am Vordertheil des Schiffes. Die Midſhipman hatten dieſe Vorliebe bald bemerkt, und nun wurde jene Kanone ſtets die Kaiſerkanone benannt.

Las Caſes. I. S. 60.

Erbin iſt Britannias Krone.

Ich vermache den Vorwurf, mich umgebracht zu haben, dem regierenden Hauſe von England.

Napoleon's Note an Sir Thomas Reade.

## Sanct Helena.

(14. October.)

Napoleon erblickte Helena zuerſt am 14. October 1815; neun Jahre nach der Schlacht bei Jena.

Schweigend ſtarrt er in die Silberquelle.

Der Napoleonsbrunnen, unweit des Kaiſergrabes. Zu ihm ging er in der ſpätern Zeit ſeiner Verbannung noch dann und wann und verbrachte einige Stunden leſend oder träumend.

## Das Grab.

Kelche, deren Purpur u. ſ. w.

Längs des Baches wächſt eine Pelargonienhecke.

Dein getreues Schlachtenschwert.

Napoleon liegt in seiner Uniform, mit seinem kleinen Hute und dem Degen von Austerlitz im Sarge.

Mahnend von dem schlichten Steine u. s. w.

Die Grabesplatte besteht aus drei Stücken Marmor, dem Küchenherd in Longwood entnommen, erhebt sich 8—10 Zoll von der Erde, ist 10 Fuß lang und 6 Fuß breit. Sie zeigt keine Inschrift.

70712519

Dr. 28/69. DS